
R·H·E·I·N·G·A·U

F·O·R·U·M

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur



13. Jahrgang
3/2004

ISSN 0942-4474

Herausgegeben von: Rheingauer Weinkonvent e.V.
Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V.
Freundeskreis Kloster Eberbach e.V.

Verantwortlich: Professor Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim
Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg, 65366 Geisenheim

I M P R E S S U M

R · H · E · I · N · G · A · U F · O · R · U · M

Vierteljahres-Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur

Herausgegeben von den Gesellschaften:

RHEINGAUER WEINKONVENT E.V.

Gegründet 1971 in Kloster Eberbach.

Mitgliederzahl ca. 1000.

Geschäftsführung: Wolfgang H. Ludwig

Rheinstraße 1, 65396 Walluf, Tel./Fax (0 61 23) 7 51 87

www.rheingau.de/weinkonvent

GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.

Gegründet 1956. Mitgliederzahl ca. 150.

Geschäftsführung:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,

65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

www.rheingauer-heimatforschung.de

FREUNDESKREIS KLOSTER EBERBACH E.V.

Gegründet 1983. Mitgliederzahl ca. 300.

Geschäftsführung:

Doris Moos, Im Pfarracker 17, 65346 Eltville-Erbach,

Telefon (061 23) 60 52 88, Fax (061 23) 60 53 17

www.fk-kloster-eberbach.de

Redaktion:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 5 08 43

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich jedoch die Entscheidung über Veröffentlichung und Kürzung vor.

Herstellung, Auslieferung und Bezug:

Druckerei Dierks, Inh. Thomas Kipy

Röderweg 16, 65232 Taunusstein

Telefon (0 61 28) 4 20 15; Telefax (0 61 28) 4 22 42

Preise:

Einzelheft inklusive Versandkosten: 4,22 EURO

Jahres-Abonnement (4 Schriften): 16,10 EURO

Für die Mitglieder der drei Gesellschaften (Herausgeber) ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung:

Wiesbadener Volksbank Kto.-Nr. 163 760 00

(BLZ 510 900 00)

Der Abonnementsbetrag ist per Einzugsermächtigung bis zum 31. März fällig. Kündigungen sind nur zum 31.12. eines Jahres möglich und müssen bis spätestens 30. Juni des betreffenden Jahres erfolgen.

Inhalt

Andreas Booß
2003 – ein außergewöhnliches Weinjahr? 2

Volker Henkel
Predigt im ökumenischen Gottesdienst
anlässlich des 17. Treffens der deutsch-
sprachigen Weinbruderschaften 12

Antoine Jacobs
Der begabte Kolorist aus dem Rheinland
Kirchenmaler August Martin (1837-1901) 15

Walter Hell
Die Rheingauer Presse zwischen
Preßfreiheit und -verbot 24

Buchbesprechung
Wolfgang Blum: Wanderwege zum Wein –
Rheinhausen, Rheingau, Nahe u. Mittelrhein 36

Anschriften der Autoren

Andreas Booß, Weinbauamt, Wallufer Str. 19, 65343 Eltville
Pfarrer Volker Henkel, Müller-Thurgau-Straße 5,
65366 Geisenheim

Dr. Antoine Jacobs, Burg Slangenskaat 34,
6433 AV Hoensbroek, Niederlande

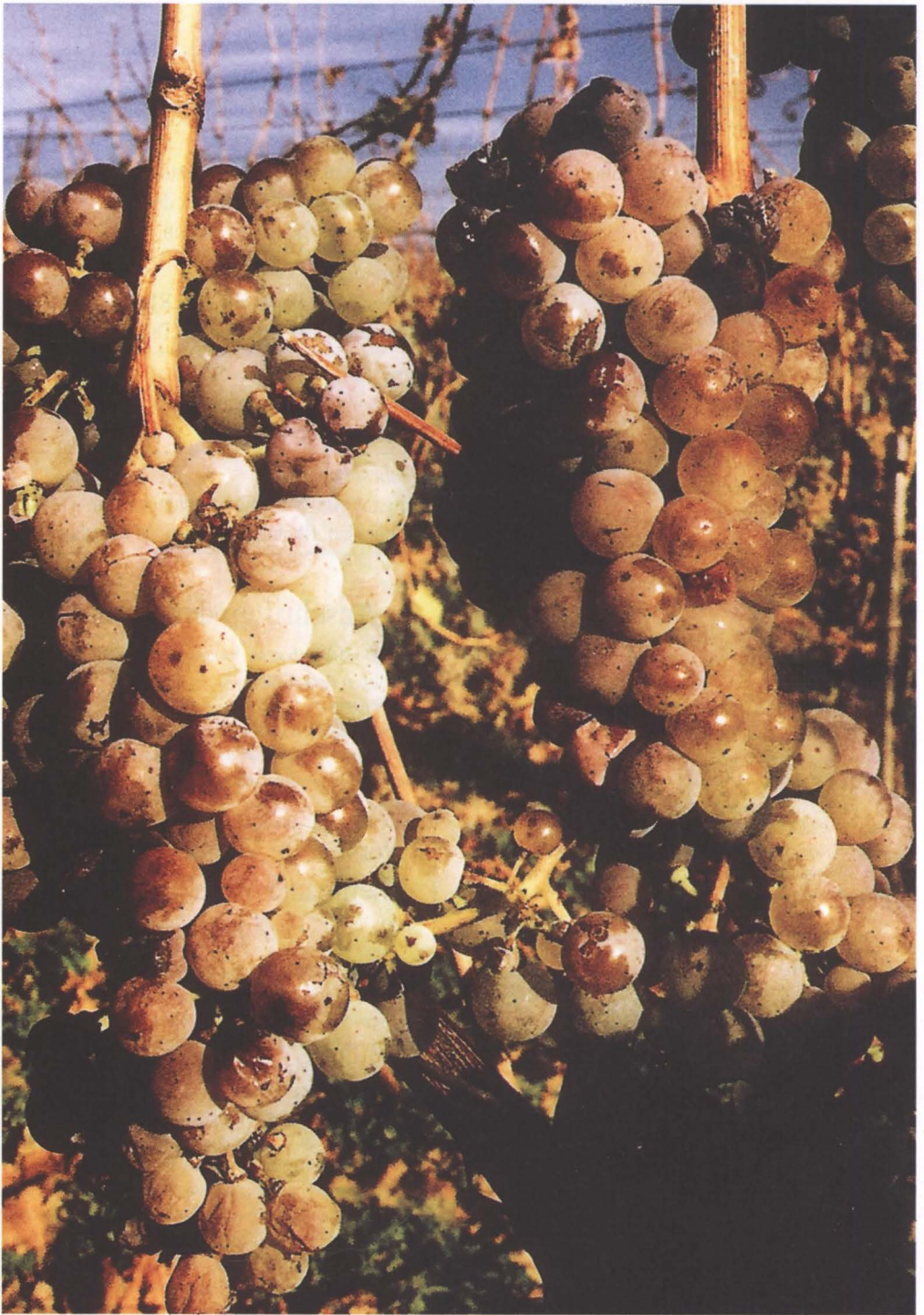
Walter Hell, Bartolomaestraße 6, 65375 Oestrich-Winkel

Personelle Veränderungen im Rheingauer Weinbau im ersten Halbjahr 2004

Da Präsident Richard Nägler für eine weitere Wahlperiode nicht mehr zur Verfügung stand, kam es am 25. März 2004 zur Neuwahl. Zum neuen Präsidenten des Rheingauer Weinbauverbandes wurde Klaus-Peter Keßler, Martinsthal, gewählt. Klaus-Peter Keßler ist 58 Jahre alt und bewirtschaftet mit seiner Familie ein 11 ha großes Weingut und das schon in der 8. Generation.

Mit Erreichen des 65. Lebensjahres im Mai 2004 entschied sich Domänenrat Wolfgang Schleicher, Verwaltung der Johannisberger Weingüter „Fürst von Metternich-Winneburg und G.H. Mummsches Weingut“ seinen Auftrag zurückzugeben. Neuer Chef auf dem Johannisberg wurde Christian Witte, bisher Direktor für das Marketing und den Verkauf in den USA beim Weinhandelsunternehmen P.J. Valckenberg GmbH in Worms. Er wird im zweiten Halbjahr 2004 von Herrn Schleicher in seine Aufgaben eingearbeitet.

Die Redaktion



Riesling-Trauben in der Lage Fuchsberg. Aufgenommen am 10. Nov. 2003 durch P. Claus

2003 – ein außergewöhnliches Weinjahr?

Gliederung:

1. Witterung
 2. Phänologie
 3. Konsequenzen für Weinberg und Keller
- Zusammenfassung

1. Witterung

1.1 Niederschläge

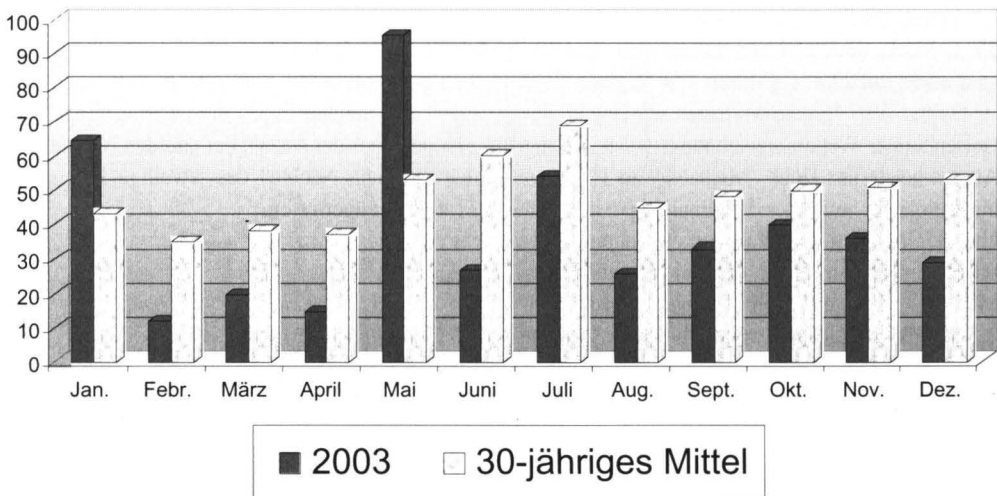
Das Jahr 2002 verabschiedete sich mit reichlich Regen (Nov.: 99 l/m², Mittel: 51 l/m²; Dez.: 93 l/m², Mittel: 53 l/m² Standort Eltville), den die Böden nicht zur Gänze aufnehmen konnten, was auch den Rhein über die Ufer treten ließ. Da auch der Januar sein „Soll“ mit 150% übererfüllte, gingen wir mit weitgehend wassergesättigten Böden in die Vegetationsperiode; nicht ahnend, wie abhängig die Reben davon noch sein würden.

Der Februar war mit 12 l/m² extrem niederschlagsarm, was sich im März und April fortsetzte. Erst am 14. Mai fielen an einem Tag mal wieder mehr als 10 mm Regen und mit den 44,5 l/m² am 31.5. wurden die Bodenvorräte teilweise wieder aufgefüllt. Nach einer weiteren über vierwöchigen Durststrecke brachte erst Tief „Xantos“ am 1. Juli mit 20 bis 30 l/m² die so sehnsüchtig erwartete größere Niederschlagsmenge.

Bis auf den Januar und den Mai lagen alle Monate des Jahres meist deutlich unter dem langjährigen Mittelwert.

Abb 1: Monatliche Niederschläge 2003 im Vergleich zum langjährigen Mittel

Niederschlag 2003 Standort Eltville



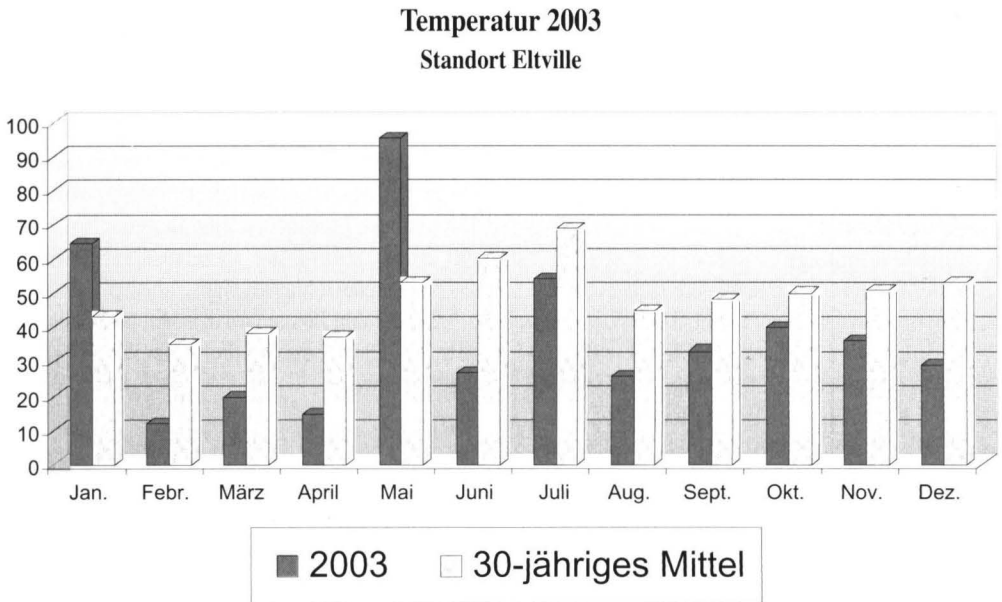
Quelle: Wetterstation Eltville des Weinbauamtes Eltville

Im Kalenderjahr fehlten uns insgesamt 132 l/m² und in der Vegetationsperiode (April bis Oktober) 72 l/m². Dieser Fehlbetrag musste zwangsläufig, insbesondere auf Grund der warmen Witterung, auf leichteren Böden von temporärem Wasserstress bis hin zu Trockenschäden führen.

1.2 Temperatur

Temperatur und Niederschläge verliefen praktisch konträr. Bis auf den Februar, Oktober und den Dezember waren alle Monate wärmer als im Mittel.

Abb. 2 Monatstemperaturen 2003 im Vergleich zum langjährigen Mittel

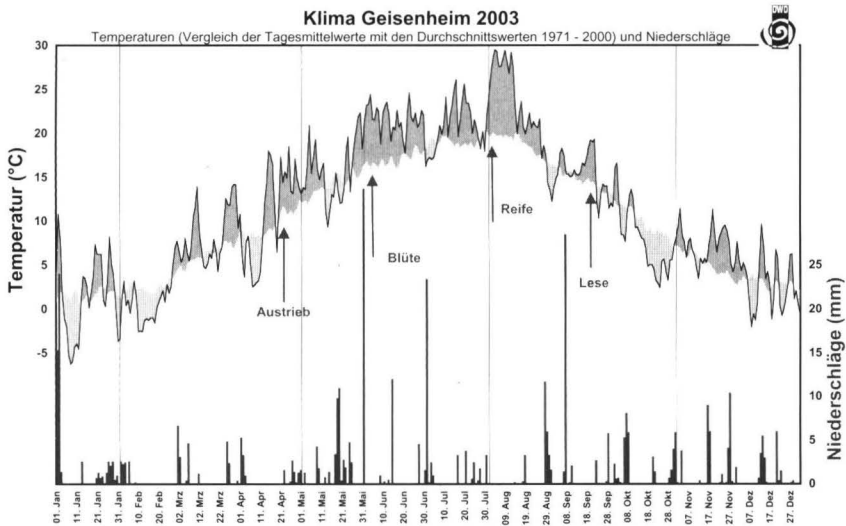


Quelle: Wetterstation Eltville des Weinbauamtes Eltville

Bereits am 5. Mai wurde dank Hoch „Uta“ die 25° C-Marke deutlich überschritten. Juni und August waren mit 22,4 °C (Mittel: 17,8 °C) bzw. 24,0 °C (Mittel: 19,7 °C) die wärmsten seit Beginn der Geisenheimer Wetteraufzeichnungen. Ab Anfang August heizte uns Hoch „Michaela“ an 11 Tagen hintereinander mit einer Maximaltemperatur von über 35 °müchtig ein. Während die Jahresdurchschnittstemperatur „nur“ um 1,1 °C über dem Mittel lag, machte dies in der Vegetationsperiode 1,5 °C aus. Wie außergewöhnlich dieser Sommer

war, geht auch daraus hervor, dass alle der biologischen Bundesanstalt gemeldeten temperaturbezogenen Parameter wie Anzahl der „Sommerstage“, der „heißen Tage“, der „warmen Tage“, der „Tropentage“ der Anzahl der „milden Nächte“ und der „warmen Nächte“ das jeweilige langjährige Mittel weit übertrafen.

Abb. 3: Vergleich der Tagesmittelwerte mit dem langjährigen Mittel



Quelle: Wetterstation Geisenheim des Deutschen Wetterdienstes

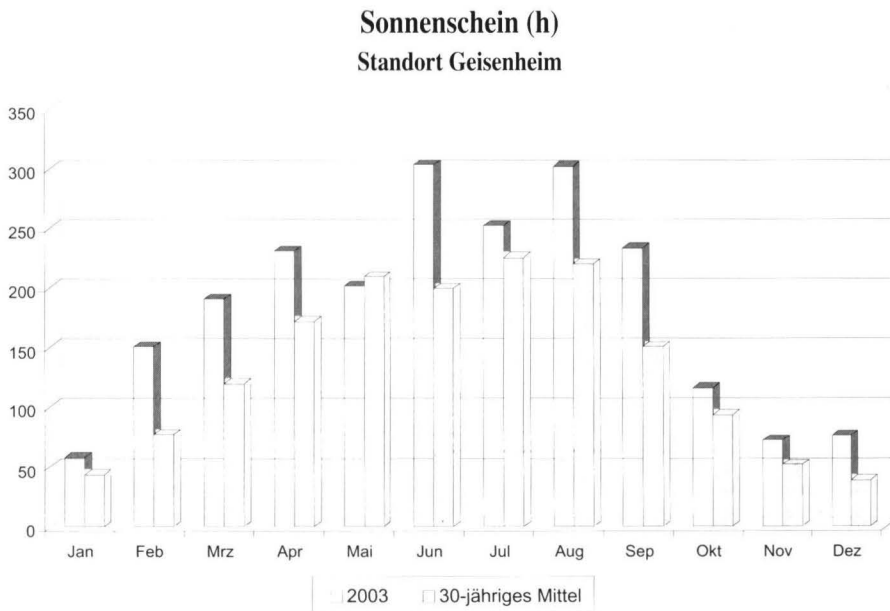
Abb. 3 zeigt anschaulich, dass Juni und August die großen Wärmegewinner waren. Auch kann man die rasante Entwicklung der Reben nach dem Austrieb eindrucksvoll nachvollziehen.

den gesamten Monat über scheinen ließ (150,9 SSS, Mittel: 77 SSS = 196%). Lediglich der Mai lag geringfügig unter dem Mittel.

1.3 Sonnenscheinstunden (SSS)

Die Rekordflut begann bereits im Februar, wo das extrem stabile Hoch „Helga“ die Sonne fast

Abb. 4: Monatliche Sonnenscheinstunden 2003 im Vergleich zum langjährigen Mittel



Quelle: Wetterstation Geisenheim des Deutschen Wetterdienstes

In der Vegetationsperiode übertrafen Juni, August und der Reifemonat September ihr „Soll“ um jeweils über 50%.

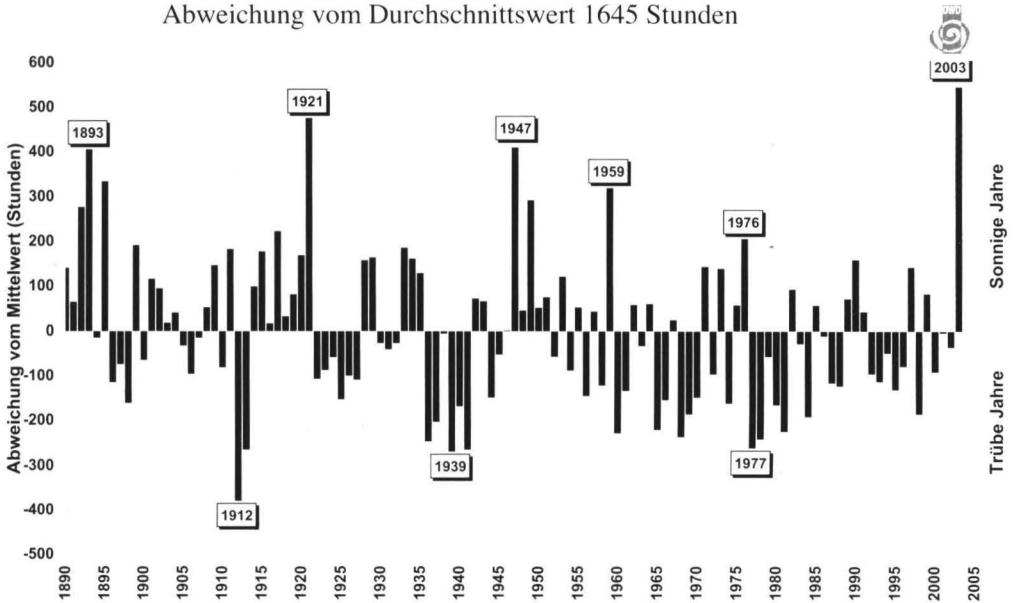
Sowohl bezüglich des Zeitraumes von Januar bis Mai (1137 SSS, Mittel 822 SSS) als auch von Januar bis September (1925 SSS, Mittel 1419 SSS) sowie für das gesamte Kalenderjahr wurde ein neuer Rekord seit Beginn der Geisenheimer Aufzeichnungen aufgestellt. Aus Abb. 5 geht sehr

deutlich hervor, dass die großen Weinjahrgänge wie 1893, 1921, 1947, 1959 und 1976 sonnenverwöhnte Jahrgänge waren. Dem gegenüber litten Jahrgänge wie 1912, 1939, 1965, 1968 und 1984 an mangelnder Sonneneinstrahlung.

Abb. 5: Abweichungen in der Jahressumme der Sonnenscheindauer vom Durchschnittswert seit 1893

Jahressumme der Sonnenscheindauer in Geisenheim

Abweichung vom Durchschnittswert 1645 Stunden



Werte für Dezember 2003 aus langjährigen Durchschnittswerten hochgerechnet
Daten der Wetterstation Geisenheim des Deutschen Wetterdienstes

Quelle: Wetterstation Geisenheim des Deutschen Wetterdienstes

Die Abbildung zeigt das gewaltige Energieangebot, das es von der Rebe 2003 zu nutzen galt. In Verbindung mit den hohen Temperaturen stiegen Boden- und Pflanzenverdunstung stark an und strapazierten enorm die Wasservorräte der Böden.

2. Phänologie

2.1. Entwicklung 2003

Ein Jahr der phänologischen Superlative, so könnte man das Vegetationsjahr zusammenfassend charakterisieren.

Der Austrieb lag beim Riesling mit dem 19. April vergleichbar mit 1997 (18.4.) und damit 10

Tage früher als normal. Weiterhin viel Wärme und genügend Bodenfeuchte sorgten für einen sehr frühen Blütebeginn (Riesling: 3.6.), der nur von 1993 (2.6.) getoppt wird (2000: 5.6., 1992: 8.6., 1976: 13.6., 1959: 7.6.), was einen Vorsprung gegenüber dem Mittel von 16 Tagen ausmacht. Diese in solch einer Geschwindigkeit noch nicht registrierte Entwicklung setzte sich auf Grund der anhaltend stabilen Hochdruckwetterlagen fort. Dies bedeutete einen enormen Stress für die Winzer, denen das Laub quasi aus den Händen wuchs.

Tab. 1: Phänologie Weißer Riesling

Jahr	Blüte				
	Austrieb BBCH 09	Vollblüte BBCH 65	Blühdauer (Tage)	Reifeentwicklung 25° Ochsle BBCH 81	Allg. Lesebeginn
1955	1.5	1.7	8	1.9	1.11
1956	8.5	2.7	12	5.9	15.10
1957	23.4	18.6	9	1.9	14.10
1958	5.5	30.6	7	1.9	10.10
1959	18.4	10.6	9	15.8	1.10
1960	20.4	11.6	13	24.8	24.10
Mittel	27.4	22.6	9,7	28.8	16.10
1961	15.4	-	8	29.8	2.11
1962	5.5	26.6	16	3.9	29.10
1963	3.5	25.6	12	20.8	21.10
1964	28.4	13.6	6	10.8	22.10
1965	5.5	29.6	8	14.9	2.11
1966	1.5	12.6	8	24.8	19.10
1967	25.4	25.6	6	17.8	6.10
1968	22.4	25.6	6	23.8	14.10
1969	8.5	27.6	9	18.8	15.10
1970	10.5	24.6	8	26.8	22.10
Mittel	30.4	22.6	8,7	24.8	21.10
1971	24.4	15.6	13	14.8	13.10
1972	2.5	2.7	6	4.9	26.10
1973	6.5	23.6	6	23.8	17.10
1974	14.4	25.6	11	3.9	28.10
1975	2.5	22.6	6	21.8	11.10
1976	4.5	15.6	5	10.8	29.9
1977	2.5	29.6	7	2.9	19.10
1978	3.5	27.6	10	14.9	27.10
1979	14.5	23.6	7	22.8	19.10
1980	6.5	6.7	11	1.9	24.10
Mittel	1.5	24.6	8,2	26.8	18.10
1981	14.4	17.6	9	24.8	8.10
1982	12.5	18.6	8	21.8	2.10
1983	30.4	27.6	6	26.8	7.10
1984	29.4	9.7	5	16.9	22.10
1985	10.5	1.7	6	5.9	17.10
1986	7.5	22.6	6	25.8	11.10
1987	28.4	3.7	6	7.9	19.10
1988	2.5	16.6	7	29.8	10.10
1989	26.4	15.6	6	14.8	28.9
1990	22.4	21.6	8	22.8	7.10
Mittel	30.4	23.6	6,7	28.8	10.10
1991	8.5	6.7	6	4.9	7.10
1992	24.4	14.6	15	17.8	5.10
1993	25.4	6.6	9	9.8	20.9
1994	25.4	23.6	7	15.8	3.10
1995	28.4	26.6	5	20.8	7.10
1996	26.4	21.6	8	29.8	17.10
1997	18.4	16.6	6	21.8	8.10
1998	27.4	15.6	8	24.8	9.10
1999	22.4	15.6	5	18.8	4.10
2000	23.4	7.6	5	15.8	2.10
Mittel	25.4	17.6	7,4	20.8	5.10
2001	30.4	18.6	7	18.8	6.10
2002	22.4	17.6	6	16.8	7.10
2003	18.4	5.6	5	2.8	27.9

Quelle: Weinbauamt Eltville

Tab. 2: Phänologie Blauer Spätburgunder

Jahr	Austrieb BBCH 09	Blüte		Reifeentwicklung	
		Vollblüte BBCH 65	Blühdauer (Tage)	25° Öchsle BBCH 81	Allg. Lesebeginn
1987	28.4	1.7	5	29.8	8.10
1988	30.4	16.6	7	19.8	23.9
1989	24.4	14.6	7	7.8	15.9
1990	22.4	18.6	7	18.8	6.10
Mittel	26.4	19.6	6,5	18.8	28.9
1991	5.5	4.7	6	30.8	1.10
1992	23.4	13.6	14	10.8	23.9
1993	23.4	5.6	9	1.8	18.9
1994	25.4	23.6	7	14.8	24.9
1995	26.4	23.6	5	16.8	5.10
1996	26.4	19.6	8	20.8	10.10
1997	18.4	12.6	5	17.8	1.10
1998	24.4	10.6	5	11.8	3.10
1999	20.4	11.6	6	14.8	29.9
2000	21.4	4.6	3	4.8	28.9
Mittel	24.4	15.6	6,8	13.8	29.9
2001	27.4	15.6	7	14.8	6.10
2002	21.4	14.6	6	13.8	3.10
2003	17.4	4.6	6	28.7	15.9

Quelle: Weinbauamt Eltville

Eine trotz des frühen Austriebes wohl kaum für möglich gehaltene Entwicklung gipfelte im frühesten Reifebeginn seit den kontinuierlichen Aufzeichnungen des Weinbauamtes Eltville.

Dieser setzte beim Müller-Thurgau am 18.7. und damit 27 Tage vor dem 30-jährigen Mittel ein. Diesem Datum am nächsten kommen die Jahre 1976 (27.7.) und 2000 (28.7.), aber selbst das Superjahr 1959 lag mit dem 10.8. relativ weit zurück. Dass es auch andere Jahre gab, veranschaulicht das Jahr 1984, in dem man den Reifebeginn beim Müller-Thurgau erst am 3. September - einhalb Monate später! - registrierte.

Beim Spätburgunder setzte er am 28.7. und beim Riesling am 2.8. ein. Beim Riesling kamen diesem Termin die Jahre 1993 (9.8.) und 1976 (10.8.) noch am nächsten. Auch hier war 1984 (16.9.) das andere Extrem.

Die Mostgewichtszunahme verlief beim Riesling im Zwei-Wochenrhythmus wie folgt:

4.8. 30°, 18.8. 57°, 1.9. 72°, 15.9. 82° (1984 war am 16.9. Reifebeginn!), 29.9. 90°; 6.10. 92° und 13.10. 97° Oechsle als Durchschnittswert von anfänglich 25 Standorten.

Für einen noch zügigeren Reifeverlauf fehlte bei herrlichem Altweibersommerwetter vielfach das Wasser. Der sehr frühe Reifebeginn führte bei den warmen Nächten zu einem rasanten Säureabbau, so dass die kühleren Nachttemperaturen ab Mitte August sehr willkommen waren.

Die Lese setzte beim Spätburgunder am 15. und beim Riesling am 22. September ein.

Bei Temperaturen nahe der 30° C-Marke konnten bereits Mitte September Auslesen und Beerenauslesen geerntet werden. Und wann wurde schon einmal am 21. September Trauben mit

durchschnittlich 100° Oechsle „am Stock“ gelesen? Die absolute Krönung waren jedoch die 2003er Trockenbeerenauslesen, wo Mostgewichte ab Mitte September von über 200° Oechsle keine Seltenheit waren. Den höchsten Wert meldeten Schloß Vollrads am 22., gelesen bei hochsommerlicher Temperatur, und die Domäne Steinberg am 26. mit jeweils 302° Oechsle.

Das warme Septemberwetter ging nahtlos in einen goldenen Oktober über, bei allerdings deutlich niedrigeren Nachttemperaturen. In ungünstigen Lagen traten am 19. Oktober die ersten Nachtfröste auf. Bei insgesamt gutem Herbstwetter schritt die Lese über sechs Wochen ohne Hektik kontinuierlich voran.

Zur Abrundung der Angebotspalette erlaubte Hoch „Betty“ während einer Vollmondphase am Morgen des 9. Dezember die Lese von Eiswein.

2.2 mittel- und langfristige Entwicklung

Die Aussagekraft über die Güte eines Weinjahrganges steigt bei der Heranziehung der Ent-

wicklungsstadien der Rebe vom Stadium „Austrieb“ (BBCH-Code 09 = Knospenaufbruch) über das Stadium „Vollblüte“ (BBCH-Code 65 = 50% der Blütenköpfchen abgeworfen) bis zum Stadium „Reifebeginn“ (BBCH-Code 81 = Beginn der Reife) kontinuierlich an. Ein extremes Beispiel ist 1982 mit dem späten Austrieb am 12. Mai und damit 12 Tage nach dem Dekademittel, aber dem relativ frühen Reifebeginn am 21. August, was 7 Tage vor dem Dekadenmittel liegt. Entgegengesetzt lagen die Verhältnisse 1974, wo der Austrieb mit dem 14. April schon extreme 17 Tage vor dem Dekadenmittel lag, während der Reifebeginn erst am 3. September und somit 8 Tage nach dem Mittel registriert werden konnte.

Dies veranschaulicht sehr deutlich, dass die Rebentwicklung aufgrund der jeweiligen Jahreswitterung enormen Schwankungen unterliegt. Aus diesem Grund werden die jeweiligen Jahreswerte mit den Mittelwerten von Dekaden verglichen bzw. die langjährigen (30-jähriges) Mittelwerte als Maßstab zur Beurteilung herangezogen.

Tab. 3: Phänologie Weißer Riesling – Vergleich der Dekadenmittelwerte

Jahr	Austrieb BBCH 09	Vollblüte BBCH 65	Reifeentwicklung		
			Blühdauer (Tage)	25° Oechsle BBCH 81	Allg. Lesebeginn
1955-60	27.4	22.6	9,7	28.8	16.10
1961-70	30.4	22.6	8,7	24.8	21.10
1971-80	1.5	24.6	8,2	26.8	18.10
1981-90	30.4	23.6	6,7	28.8	10.10
1991-00	25.4	17.6	7,4	20.8	5.10

30-jähriges Mittel

1955-80	30.4	23.6	8,7	26.8	18.10
1961-90	30.4	23.6	7,9	26.8	16.10
1971-00	29.4	22.6	7,4	25.8	11.10

Quelle: Weinbauamt Eltville

Unterzieht man nun die vollen Dekaden einem Vergleich, so fällt auf, dass die Mittelwerte der Entwicklungsstadien der drei Dekaden von 1961 bis 1990 eng beieinander liegen. Beim Stadium Austrieb variieren diese nur um einen Tag, bei der Vollblüte um zwei Tage und beim Reifebeginn um vier Tage. Nimmt man jedoch die Dekade von 1991 bis 2000 hinzu, so ergibt sich ein eindeutiger Trend, der sich nach 2000 noch verstärkt fortzusetzen scheint.

Vergleicht man den Mittelwert von 1991 bis 2000 mit dem von 1981 bis 1990, so ist nicht nur eine Tendenz, sondern ein regelrechter Entwicklungssprung festzustellen. Der Austrieb verfrühte sich um fünf Tage, die Vollblüte um sechs Tage und der Reifebeginn um enorme acht Tage. Auch die Blühdauer verkürzte sich um rund 30%. Dieser Entwicklungsvorsprung ist sogar noch größer, wenn man bedenkt, dass die Tage Richtung Herbst immer kühler und kürzer werden. Insgesamt setzte sich die Tendenz der Verkürzung des Zeitraumes zwischen Austrieb und Reifebeginn fort. Insbesondere der immer frühere Reifebeginn führte dazu, dass sich das Verhältnis der eingebrachten Moste „Qualitätswein geeignet“ zu „Prädikatswein geeignet“ immer mehr zu letzterem hin verschob. Auch hier setzte der 2003er mit 96% Prädikatsweinanteil beim Riesling (vom Weinbauamt Eltville geschätzt) eine kaum zu überbietende neue Bestleistung.

Da die Aufzeichnungen des Weinbauamtes Eltville beim Spätburgunder erst ab 1987 beginnen, ist ein Dekadenvergleich wie beim Riesling nicht möglich. Es kann allerdings nicht überraschen, dass hier die gleichen Tendenzen festzustellen sind.

Untersuchungsergebnisse sprechen dafür, dass die physiologische Reife langsamer als die Zuckerbildung in den Beeren verläuft. Das heißt, Beeren mit 80 °Oechsle in einem mittleren Weinjahr sind physiologisch reifer als in einem guten Weinjahr.

Diesen veränderten Bedingungen muss der Winzer bezüglich des optimalen Lesetermins Rechnung tragen.

3. Konsequenzen für Weinberg und Keller – was lehrt uns das Jahr 2003?

Antwort: Wir müssen auch in solch außergewöhnlichen Jahren den Weinbau nicht neu erfinden, aber die definierte „gute fachliche Praxis“ besonders konsequent anwenden und evtl. weiter entwickeln.

Was heißt das? (Aus Zeitmangel kann ich auf die einzelnen Punkte nicht näher eingehen)

Weinberg

Alle Arbeiten müssen dem Ziel dienen, eine optimale Traubenqualität (bei einer definierten Erntemenge) zu erzielen. Dazu gehören insbesondere:

- Standortgerechte Auswahl von Unterlage und Edelreiss
- Fach- und termingerechte Rebstockpflege (Rebschnitt, Gerten, Laubarbeit)
- Standortgerechte Bodenpflege (Wasserschonung)
- Ausreichende Humusbewirtschaftung (Humus erhöht die Wasserhaltefähigkeit)
- Optimale Nährstoffversorgung
- Fachgerechter direkter und indirekter Rebschutz
- Beregnung
(§ 9 Abs. 2 Hess. AusführungsV zum WeinG: „Die Beregnung von Rebflächen ist in Hessen zulässig, wenn mit der Zusatzberegnung eine Qualitätssteigerung oder eine Qualitätssicherung erreicht wird und die Umweltbedingungen dies rechtfertigen.“) Das größte Problem ist allerdings der Wasserbezug!!!
- Traubenernte
 - Optimaler Lesezeitpunkt (physiologische Reife)
 - Ernteverfahren (Handlese oder Vollernte (bei Basisqualitäten gleich gut geeignet))

Kellerwirtschaft

Alle kellerwirtschaftlichen Maßnahmen müssen darauf ausgerichtet sein, die im Weinberg gewachsene Qualität zu erhalten. Das heißt u.a.:

- Traubenlese -transport und -verarbeitung müssen aufeinander abgestimmt sein (problematisch sind bei früher Lese die höheren Tempe-

- aturen, d.h. die drei „s“ sauber, schnell und schonend gewinnen noch an Gewicht)
- Klärung; sie sollte dort erfolgen, wo die Trauben verarbeitet werden
 - Weinbehandlungsstoffe: Zusätze nach dem Motto „*so wenig wie möglich und soviel wie nötig!*“

Weiterhin wird – teils sehr kontrovers – diskutiert über:

Maischestandzeiten, Konzentrierung, Einsatz von Reinzuchthefen und Hefenährstoffen, Kaltvergärung, Holzfassausbau, Barrique-Einsatz, Chips und Säuerung.

Auch hier gibt es keine einfachen Patentrezepte. Jedoch sollte ein rheingauer Riesling nach wie vor gebietstypisch schmecken. Ein austauschbarer internationaler Typ hilft nicht der vom Weinbau geprägten Region und ist in der neuen Welt konkurrenzlos günstiger zu erzeugen.

4. Zusammenfassung

Die Eingangsfrage „2003 – ein außergewöhnliches Weinjahr?“ ist zu bejahen.

Es war ein Jahr der meteorologischen und phänologischen Rekorde.

So wurde u.a. registriert:

- Zweitfrühester Blütebeginn → 3.6., Vergleich: 1993 → 2.6., 1984 → 7.7.
- Der wärmste Juni und August seit Beginn der Geisenheimer Wetteraufzeichnungen

- Halbjahresrekord bezgl. SSS
- Jan. – Sept. (9 Monats-) Rekord bezgl. SSS (alte Bestmarke von 1921)
- Jahresrekord bezgl. SSS
- Heißester Tag (Perl-Nennig, Saarland)
- Wärmste Nacht (Pfalz)
- Frühester Reifebeginn → 2.8., Vergleich: 1976 → 10.8., 1959 → 15.8., 1984 → 16.9
- 16. zu warmer Sommer hintereinander (Wetterdienst Geisenheim)
- heißester Sommer in Europa seit 500 Jahren (Uni Bern im US-Wissenschaftsblatt „Science“)
- Deutscher Oechsle-Rekord an der Mosel mit 331°

Schloss Vollrads und die Domäne Steinberg meldeten jeweils 302° Oechsle, gelesen am 22. bzw. 26. September bei sommerlichen Temperaturen

Der Weinbau muss auch in solchen Ausnahmehahren nicht neu erfunden werden, allerdings muss sich der Winzer im Weinberg wie im Keller auf diese besonderen Bedingungen einstellen.

Sollten solche Jahre häufiger vorkommen, muss jedoch u.a. mit dem Auftreten neuer Krankheiten und Schädlinge gerechnet werden.

Weitergehende Literatur:

„Die Weinjahrgänge im Rheingau ab 1955“
Herausgeber: Regierungspräsidium Darmstadt, Dezernat Weinbauamt mit Weinbauschule Eltville

Predigt, gehalten von Pfarrer Volker Henkel
im ökumenischen Gottesdienst anlässlich des
17. Treffens der deutschsprachigen Weinbruderschaften
Basilika, Schloss Johannisberg, Sonntag 13. Juni 2004

I

Eine Traube – so groß, dass zwei Männer sie tragen müssen. Wo solche Trauben wachsen, dort muss das gelobte Land sein. Wer kann das nachempfinden, wenn nicht Sie, liebe Gemeinde, die Sie heute den letzten Tag des Treffens der deutschsprachigen Weinbruderschaften mit diesem Gottesdienst beginnen.

Das gelobte Land. Vierzig Jahre wanderte das Volk Israel auf der Suche nach diesem gelobten Land durch die Wüste. Vierzig harte, entsagungsvolle Jahre waren das gewesen. Auch Jahre des Zweifels und des Selbstzweifels, des Wechsels von Resignation und guter Hoffnung: „Werden wir ankommen? Werden unsere Kräfte reichen? Wird Gott es gut mit uns meinen? Gibt es ein Morgen, ein Leben nach der Wüstenzeit? Ein Leben, über das man wird sagen können: Es war Mühe und Arbeit und es war immer wieder auch herrlich.“

Dann kommen sie in das Grenzgebiet zu Palästina. Sie senden Botschafter aus, die das Land erkunden sollen.

Die Bibel erzählt:

Und der HERR redete mit Mose und sprach:

„Sende Männer aus, die das Land Kanaan erkunden, das ich den Israeliten geben will, aus jedem Stamm ihrer Väter je einen Mann, lauter Älteste.“

Und sie kamen bis an den Bach Eschol und schnitten dort eine Rebe ab mit einer Weintraube und trugen sie zu zweien auf einer Stange, dazu auch Granatäpfel und Feigen. Und nach vierzig Tagen, als sie das Land erkundet hatten, kehrten sie um, gingen hin und kamen zu Mose und Aaron und zu der ganzen Gemeinde der Israeliten in die Wüste Paran nach Kadesch und brachten ihnen und der

ganzen Gemeinde Kunde, wie es stand, und ließen sie die Früchte des Landes sehen.

Und sie erzählten ihnen und sprachen: „Wir sind in das Land gekommen, in das ihr uns sandtet; es fließt wirklich Milch und Honig darin, und dies sind seine Früchte.“

4. Mose 13, 1, 2, 23 - 27



Die Kundschafter aus einem Altar des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg bei Wien. Nicolaus von Verdun 1181.

Endlich ist es also in greifbare Nähe gerückt, das gelobte Land, wo Milch und Honig fließen. Ein verheißungsvolles Land. Zwei Männer tragen an einer Traube. Wir wissen natürlich, dass es sich

dabei nicht nur um einen besonderen Klon handelt, der Forscher- und Züchterherzen höher schlagen lässt, sondern um ein wunderbares Symbol-Bild: Nicht nur, dass man nicht mehr hungern wird – Überfluss wird da sein im gelobten Land. Nicht nur das Allernotwendigste wird es geben, nein, viel, viel mehr: Dort wird das Leben immer wieder auch ein Fest sein. Eine Traube – von zwei starken Männern getragen, was für eine Verheißung, was für ein Trost, was für eine Ermunterung für die schweren Wüstenzeiten, die wir alle im Laufe unseres Lebens einmal erleben. Und was für ein Ansporn, das Leben immer wieder neu zu wagen.

Es ist kein Zufall, dass die Bibel so oft von Menschen erzählt, die feiern, tanzen, singen und sich ihres Lebens freuen. (Wohlgermerkt: ich rede vom Feiern, nicht vom besinnungslosen „Einen-drauf-Machen“!!) Sie erzählt so oft davon, um eine tiefe Lebenserfahrung weiter zu geben: Wo wir in der Hochstimmung des Lebens wirklich feiern, da kommen wir nicht selten wieder einmal dem Schöpfer des Lebens auf die Spur, dem, der dieses herrliche Leben geschaffen hat. Wenn wir wirklich das Leben feiern, wird nämlich darin auch deutlich: Unser Leben hat Ziel und Sinn, es hat Geborgenheit und Würde, ja, es hat eine Ahnung von einer letzten großen Erfüllung, die Gott schenken wird – es ist eben unendlich mehr und anderes als nur ein Dahinleben. Das alles inszenieren und erleben wir, wenn wir wirklich feiern. Wir genießen das herrliche Leben. „Wer nicht genießt, wird ungenießbar“, sagt eine Redewendung. Wir wissen alle, dass das stimmt. Und im Talmud, der jüdischen Bibelauslegung, lesen wir: „Wer sich einen erlaubten Genuss entgegen lässt, ist ein Narr.“

Eine Traube, von zwei Männern getragen: Wir werden durch dieses Bild gerade von der Bibel daran erinnert, das Genießen des Lebens nicht zu vergessen: „Wer sich einen erlaubten Genuss entgegen lässt, ist ein Narr.“ Sollte es am Ende auch so sein, dass rechtes Genießen, Lebensweisheit und Glaube Geschwister sind? Ja, es ist so: Rechtes Genießen, Lebensweisheit und der Glaube sind Geschwister. Das will ich nun unter drei Aspekten entfalten.

II

Zum einen. Wer wirklich genießen kann, hat das Staunen noch nicht verlernt. Dem ist noch nicht

alles zur abgestumpften Routine geworden. Der ist nicht eng im Kopf, im Herzen, in der Seele. Ich wette: Ein bornierter Mensch kann nicht staunend genießen.

Nun haben wir heute Morgen ja viele Genießer unter uns. Viele von Ihnen haben sich an diesem langen Wochenende auf den Weg in den Rheingau gemacht, in eine Kulturlandschaft, die ja geradezu programmatisch für Lebens- und Weingenuss steht.

Ihre Rheingaureise hat dabei durchaus auch ein bisschen was von einer Wallfahrt:

Man lässt sich aus dem Alltag holen, darf Schönes erleben, staunt über die Schönheiten der Natur, nimmt auch gewisse Mühen und Kosten auf sich und ist mit vielen anderen auf ein verehrungswürdiges Ziel hin unterwegs. Das Ziel sind natürlich die herrlichen Weinlagen des Rheingaus und die ebenso herrlichen Weine, die dort wachsen.

Diesen Wein zu genießen ist ja erst recht eine Schule des Staunens. Wie unterschiedlich ist der Wein von Jahrgang zu Jahrgang, von Lage zu Lage! Wie überraschend, ja überwältigend kann das Aromenspiel eines Weines sein! Und nie hat man dabei ausgelernt, nie ist man am Ende der Überraschungen und Entdeckungen angelangt. Sie merken, liebe Gemeinde, ich gerate langsam ins Schwärmen!

Gerade deshalb sage ich auch: Wie arm wären wir, wenn der Wein nicht mehr zum Staunen wäre. Wenn er ein Fabrikprodukt würde, gesteuert, geschmackskalkuiert, zusammengemixt, designt. Wir müssten einen solchen Wein gar nicht mehr probieren – wir wüssten eh schon, wie er schmecken wird, weil wir seinen Geschmack programmiert hätten.

Wir ahnen, was wir alles verlieren können, wenn wir der Natur nicht mehr erlauben, uns zu überraschen und zum Staunen zu bringen. Das ist ja doch die große Gefahr: Wenn wir zuviel „machen“ und in den Griff bekommen wollen, dann fehlt plötzlich etwas, dann geht etwas Wesentliches verloren. Dann kennen wir zwar von allem den Bauplan, die Mixtur und den Preis – und verlieren aber ganz schnell das Erlebnis des Besonderen, des Unvergleichlichen. Noch mehr: In unserer Seele und im Herzen verlieren wir dadurch auch das Gefühl für das Geheimnis des einmalig Wertvollen und Natürlichen. Und so auch das Gespür für die Kraft und Schönheit der schöpferischen Natur und des Schöpfers: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die

ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26) Wir sollten hier durchaus an diese Warnung des Neuen Testaments denken.

III

Zum anderen. „Wer sich einen erlaubten Genuss entgehen lässt, ist ein Narr.“ Denn wer nicht staunend genießen kann, der wird auch nicht das beglückende Gefühl tiefer Dankbarkeit kennen. Theologisch gesagt: Der wird blind sein, für die Segnungen, die Gott ihm schickt.

An dieser Stelle will ich es ganz praktisch werden lassen und Sie gleichsam zu einer wein-meditativen Übung einladen.

Wenn Sie wieder zuhause sind, an einem ruhigen Nachmittag oder Abend, dann nehmen Sie sich doch einmal eine gute Flasche Wein (als Rheinhesse erlaube ich mir zu sagen: Es muss nicht unbedingt ein Gewächs aus dem Rheingau sein!), ein Blatt und einen Stift. Während Sie den Wein genießen, schreiben Sie doch einmal auf, wofür Sie im Blick auf ihr Leben dankbar sein können. Sie werden staunen, wie schnell eine stattliche Liste der Dankbarkeit entstanden ist. Manches wird Dankbarkeit gegenüber Menschen dokumentieren. Vieles wird ein Dank an Gott sein.

Ich vermute, dass es ganz grundsätzlich so ist: Wer wirklich genießen kann, der wird immer auch zu Gott hin dankbar werden. Lassen Sie mich das humorvoll noch etwas zuspitzen! Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass ein wirklicher Weinliebhaber und Weingenießer im Grunde seines Herzens ein Atheist ist. Wer als Weintrinker Atheist ist, hat eben noch keinen hinreichend guten Wein getrunken.

Wer genießt, wird dankbar werden. So wird er – das ist der dritte Aspekt – sich auch bemühen, verantwortungsvoll zu leben.

IV

Er wird also verantwortungsvoll leben. Denn es gibt keinen Genuss ohne rechtes Maß. Wirklicher Genuss ist nie besinnungslos, nie maßlos. Wer ge-

nießt, wird lernen einzuteilen. So wird er auch das Teilen lernen. Denn die Besinnlichkeit des Genießens wird ihn daran erinnern, dass andere weniger, oft viel weniger haben und doch so gerne auch etwas von der Herrlichkeit des Lebens erfahren möchten. Im Bild gesagt: Wenn der Korke „plopp“ macht, ist das nie nur ein Signal der Vorfreude für den, der den Korkenzieher in der Hand hält, sondern auch eine – aus Dankbarkeit kommende – Einladung an den, der nichts in der Hand hat und vielleicht am Verhungern und Verdursten ist. Rechter Genuß macht barmherzig und großzügig.

Wer dankbar genießt, wird auch nicht alles für sich und jetzt und gleich haben wollen: Er wird wachsen und reifen lassen, die Menschen ebenso wie den Wein. Er wird auch an die kommenden Generationen denken und auch denen etwas in den Keller legen. Es ist schon so: Wer den Wein wirklich genießt, dessen Seele wird weit.

V

Liebe Gemeinde!

„Wer sich einen erlaubten Genuss entgehen lässt, ist ein Narr.“ Jetzt wissen wir, weshalb. Weil solch ein Mensch in der Gefahr steht, nicht staunen, nicht danken und nicht verantwortungsvoll leben zu können. Weil solch ein Mensch in der Gefahr steht, das gelobte Land vor Augen in der Wüste zu bleiben – und so die Herrlichkeit des Lebens zu verpassen.

Als die Kundschafter mit der riesengroßen Traube ankamen, da versammelten sich die Kinder Israels um sie und sagten: „Wo solche Trauben wachsen, da wollen wir leben, da meint Gott es gut mit uns. In dieses Land wollen wir gehen, wir wären sonst Narren.“ Dann haben sie sich auf den Weg gemacht.

So wie wir uns immer wieder auf den Weg machen müssen. Manchmal zaghaft und mit Ängsten. Hoffentlich immer wieder auch mit Kraft und Lebensmut, ja auch mit Glaubenskraft und dem Gottvertrauen, das uns hilft, keine Narren zu sein.

‘Der begabte Kolorist aus dem Rheinland’. Kirchenmaler August Martin (1837-1901).

Am 24. und 25. März 2001 wurde in Kiedrich der 100. Sterbetag des Kirchenmalers August Martin gefeiert. Rudolf Fenzl hat bereits darauf hingewiesen in seinem Artikel.¹ Da August Martin geraume Zeit in den Niederlanden wohnte und arbeitete, möchte ich in diesem Artikel seine Aktivitäten dort ausführlicher darstellen.²

Ausbildung und Arbeit in Belgien und im Rheinland (1854-1873)

August Martin wurde am 2. November 1837 in Groß-Umstadt (Hessen) geboren als Sohn des Arztes August Martin und der Margaretha Stock.³ Er studierte von Juli 1854 bis 1855 bei Eduard von Steinle am Städelschen Institut in Frankfurt am Main, wo er in der von von Steinle neubelebten ‘historischen Klasse’ saß.⁴ Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Darmstadt kehrte er Juni 1857 wieder nach Frankfurt zurück. Über von Steinle kam Martin in Kontakt mit August Reichensperger. In einem Brief Reichenspergers an von Steinle vom 21. Dezember 1859 heißt es:

‘Deinem Schüler Martin konnte ich nur einige Stunden zur Verfügung stellen, was mir um so mehr leid that, als er ein überaus strebsamer und correct gesinnter Kunstjünger zu sein scheint, der zugleich ein Opfer für die gute Sache nicht scheut. Seine figürliche Komposition, die er mir zeigte, läßt noch einen Mangel an Naturstudium erkennen - und scheint es mir überhaupt, daß er für die sogenannte höhere Decorationsmalerei in unserem Sinne des Wortes, und was alles damit zusammenhängt, sich vorzugsweise eignen würde. Die Zeit ist nicht fern, wo solche Leute für die Ausstattung unserer Kirchen ein wahres Bedürfnis sein werden’.⁵

Wichtiger als das Treffen mit Reichensperger war die Bekanntschaft 1858 mit dem zum Katholizismus konvertierten englischen Baronet John Sutton of Norwood (1821-1873).⁶ Begeistert von der romantischen Landschaft des Rheingaus wurde Kiedrich, neben Brügge, für den Kunstkenner, Orgelfreund und Befürworter der Neugotik Sutton die zweite Heimat. Im Jahre 1868 kaufte er dort drei Häuser und machte daraus ein neue Wohnung für sich selber. Sutton wurde Martins Schirmherr und Mäzen. In den Jahren 1865-1866 ließ Sutton für Martin ein Haus mit einer Werkstatt bauen.⁷

Sutton ließ Martin im Winter 1860-1861 auf seine Kosten weiterstudieren bei dem belgischen Architekten, Glasmaler und inspirierten Neugotiker Jean Baptiste Bethune.⁸ Auf diese Weise brachte er ihn direkt in Kontakt mit den Auffassungen über christliche Kunst des britischen Konvertiten, Architekten und Theoretikers August Welby Northmore Pugin (1812-1852).⁹ Pugin sah die Gotik als die einzig wahre christliche Kunst. Die Gotik war nicht nur ein Stil, sondern ein Prinzip. In seinem Werk *The true principles of pointed or christian architecture* (1841) plädierte er für eine Neuorientierung auf die Prinzipien der mittelalterlichen Kunst, die die Basis sein sollte für die Revitalisierung der Kunst des 19. Jahrhunderts.¹⁰ Eine genaues Studium der mittelalterlichen Kunst war dazu erforderlich. Pugin war auch ein Moralist, der in seinen Büchern und Artikeln aufmerksam machte auf den Unterschied zwischen der harmonischen mittelalterlichen Ständegesellschaft, wo jeder seinen festen Platz hatte und der zeitgenössischen kapitalistischen Gesellschaft mit ihrem Arbeiterproletariat, Elendsvierteln, Armut, sozialer und religiöser Indifferenz. Eine Wiederbelebung der gotischen Kunst könnte, so glaubte Pugin, die negativen Aspekte der kontemporären

Gesellschaft austilgen. In Belgien fanden die Ansichten Pugins großen Anklang. Durch die Verbreitung seiner Schriften, die zum Teil auch übersetzt wurden, verbreiteten seine Ansichten sich über Europa. Verschiedene Theoretiker, wie auch Sutton und Bethune, die beide Pugin persönlich gekannt hatten, trugen seine Ideen weiter aus.

Die belgische Malerei schaute um 1850 nach Deutschland und dem dort vorherrschenden Nazarenestil.¹¹ Die Nazarenere Kunst mit ihrer breiten Farbpalette und feinen Nuanzierungen orientierte sich auf die Malerei der Renaissance und nicht auf das Mittelalter. Bethune führte die Auffassungen Pugins durch und schockierte Anfangs die Kunstwelt mit seinen archaischen Malereien, die ohne Skrupel die anatomischen Ungenauigkeiten des Mittelalters nachahmten. Bethunes Malereien sind linear, flach und farbenkräftig, die Palette hingegen beschränkt sich auf einige Hauptfarben wie rot-braun, grün, blau und gelbgold. Mit schwarzer Farbe werden die Konturen gemalt. Martin war bei Bethune in guten Händen.

Selbststudium war eine andere Quelle, aus der Martin schöpfte. Während vieler Jahre bereiste Martin in Gesellschaft von Sutton oder Jean Van der Plaetsen Deutschland, England, Italien, die Niederlande, Belgien, die Schweiz und Österreich.¹² Die Reisen dienten 'um seine Studien kirchlicher Malerei durch eigenes Sehen und Suchen zu vertiefen (...) Seine viele Aufnahmen kirchlicher Kunstdokumente, die größtenteils aus seinen Wander- und Lehrjahren stammen, bilden gewissermaßen das Fundament, auf dem der reife Künstler das eigene Lebenwerk schuf', schrieb der Architekt, Maler und Radierer Conrad Sutter 1906.¹³ Sutton konnte zufrieden sein. 'He is the only gothic painter... he is the only man that makes Gothic living', schrieb er 1870. Aber, er war auch der Ansicht, daß Martin Führung brauchte.¹⁴

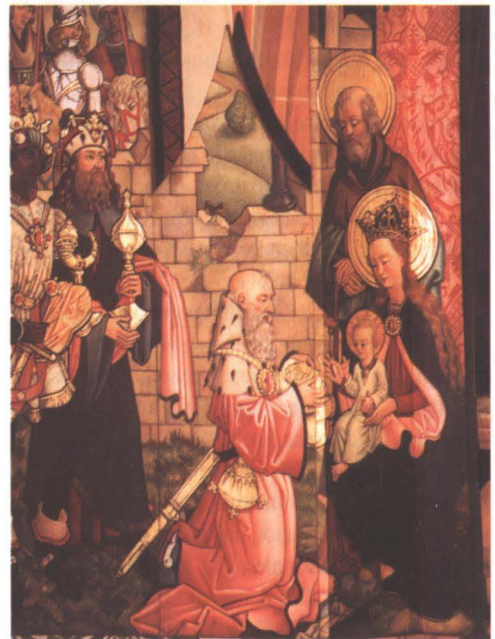
Unter Aufsicht von Bethune arbeitete er in dem neugotischen Schloß Loppem, das Bethune nach einer Intervention Suttons zu seinen Gunsten - für die Familie Van Caloen baute.¹⁵ Martin kreiert, nachdem er im Jahr 1867 den Auftrag erhielt, 1869-1870 Wandmalereien mit Darstellungen aus der Geschichte Flanderns, Heilige und die Personifizierungen der vier kardinalen Tugenden

im 'Blauen Salon'. Für seine Malereien im Blauen Salon erhielt er 1900 noch Komplimente der Mitglieder der Gilde von St. Thomas und St. Lucas.¹⁶

Im 'Roten Salon' befinden sich vier andere Tafelmalereien Martins. Es handelt sich um eine Gregoriusmesse (1860), eine Verkündigungstriptik (1864), eine Darstellung Christi als Beschützer des Menschen auf dessen Lebensweg ('Jhesus salus viatorum', 1864) und eine Darbringung Christi im Tempel (nicht datiert).

Auch an dem anderen berühmten Projekt Bethunes, dem Gebäudekomplex von Vivenkapelle, wirkt Martin mit. Zwischen 1864 und 1867 entwarf und malte er die Flügel der Schwalbennestorgel in der Kirche von Vivenkapelle, die er, wie in Kiedrich, versah mit Darstellungen der Geburt Christi und der Anbetung der Drei Könige.¹⁷

In Flandern lernte Martin Sophie Cathérine Jeanne Van der Plaetsen, die Tochter des Genter Akademieprofessors und Historienmalers Joannes Aegidius Van der Plaetsen und Schwester seines Reisegefährten Jean Van der Plaetsen, kennen.¹⁸ Sie heirateten am 16. November 1865 in Gent. Zwischen 1860 und 1873 arbeitete Martin als Protégé Suttons in Belgien und im Rheingau. Er, und



Orgelklappe in der Valentinskirche zu Kiedrich, zwischen 1864-1867. Foto: A. Jacobs

ab 1867 seine Familie, pendelten zwischen Brügge und Kiedrich. Die Geburtsorte der ersten fünf Kinder illustrieren es. Sie wurden zwischen 1867 und 1872 geboren in Kiedrich, Brügge, Bonn und Kiedrich.¹⁹

In Kiedrich fing Sutton sofort an mit der Restaurierung und Neuausstattung der Valentinskirche und der Michaelskapelle. Bei der Restaurierung bezog er auch seinen Freund Bethune ein, den Orgelbauer Louis Hooghuijs aus Brügge und den Glasmaler Josef Osterrath aus Tilff.²⁰ Martin führte zwischen 1858 und 1870 mehrere Aufträge in Kiedrich aus. Zuerst ließ Sutton ihn die Flügel der von Hooghuijs restaurierten Orgel bemalen mit Bethlehemsszenen. Unklar ist noch immer, ob diese Maleereien neue Kreationen Martins sind, oder ob er anknüpfte an Reste einer mittelalterlichen Darstellung.²¹ Auch der spätmittelalterliche Johannesaltar wurde im Auftrag Suttons 1862 restauriert. Martin malte die neuen Flügel nach dem Vorbild des Wolfskeher Altars.²² 1864 malte Martin einen Nepomukaltar, der auf den Lettner der Kiedricher Valentinskirche gestellt wurde.²³ Das Leben und das Martyrium des Heiligen wird in drei Szenen erzählt. Ikonografisch interessant ist, daß Nepomuk die Gesichtszüge des damals noch nicht heiliggesprochenen Pfarrers von Ars hat. Der Patron des Beichtgeheimnisses und der heilige Beichtvater von Ars verschmelzen zu einer Person. Oder, durch die Darstellung Nepomuks als Pfarrer von Ars wird dieser inoffiziell bereits heiliggesprochen!

Schließlich wurde eine Anzahl Wand- und Gewölbemalereien von Martin geschaffen in der Val-

entinskirche und der Michaelskapelle. Erhalten blieben Darstellungen des Christus Eucharisticus und der Gregoriusmesse (Michaelskapelle) und eine Darstellung Marias als 'Tota pulchra' (Valentinskirche).²⁴ Martins Wandmalereien und sein Befehl zum Abriß zweier barocker Seitenaltäre wurden von einem Anonymus scharf kritisiert. Martin, als Leiter (sic!) der Restaurierungsarbeit, beantwortete sofort die polemische Attacke. Er wies darauf hin, daß die Altäre, die er als puristischer Neugotiker abschätzend 'Zopfaltäre' nennt, auffällig waren. Er sei zwar bereit, Kritik ernst zu nehmen, doch nur wenn sie von einem Sachverständigen geäußert würde.²⁵

Im Auftrag von Sutton führte Martin 1868-1869 mehrere Werke aus in der Petrus- und Paulkirche von Eltville. Er bemalte die Klappen der Schwalbennestorgel und besserte das spätmittelalterliche Wappenfries auf dem Triumphbogen aus, d.h. er übermalte es.²⁶ Martin hat 1873 Zeichnungen und Aquarelle der spätmittelalterlichen Maleereien auf der Empore angefertigt, offenbar mit der Absicht, auch diese zu restaurieren. Daraus wurde aber nichts. Die Maleereien wurden übertüncht und erst 1961 von neuem freigelegt. Wohl malte Martin einen großen Christophorus neben dem Südportal. Unter Martins Bild befand sich, wie sich später herausstellte, eine kleinere, mittelalterliche Christophorusfigur, von der nur das Kind Jesus gut erhalten war. Diese Wandmalerei Martins wurde 1960 abgekratzt.²⁷

Zwischen 1870 und 1872 malte Martin im Auftrag Suttons in seinem Kiedricher Atelier ein Triptychon mit Darstellungen der Pieta, flankiert von den heiligen Augustinus von Canterbury und dem Erzengel Michael. Das Bild krönt einen Altar in der von Pugin entworfenen Sankt Augustinuskirche in Ramsgate (GB, Grafschaft Kent). Es hängt in der Privatkapelle der Familie Pugin. Das Triptychon war ein Geschenk John Suttons als letzter Gruss an seinen verstorbenen Freund Pugin.²⁸



Detail des Nepomukaltars. Der hl. Pfarrer von Ars als hl. Nepomuk dargestellt, 1864. Foto: A. Jacobs.

August Martin in Roermond (ca. 1873-1887)

Zwischen 1849-1855 wurde der Grundstein gelegt für die Entwicklung der Bischofsstadt Roermond als Zentrum neugotischer, religiöser Kunst. Im Jahre 1849 kehrte der junge Roermonder Architekt Pierre Cuypers (1827-1921) zurück in seine Heimatstadt, wo er 1851 zum Stadtbaumeister ernannt wurde. Cuypers war ein überzeugter Befürworter der Neugotik und entwickelte sich rasch zu dem wichtigsten (Kirchen-)Architekten der Niederlande. Zusammen mit dem Bildhauer E.F. George und dem Paramentenhändler Franz Stoltzenberg gründete er 1852 eine Werkstatt für religiöse Kunst. Diese Werkstatt wurde bekannt unter dem Namen 'Cuypers & Stoltzenberg'. Es wurden vor allem Kirchenmöbel, Statuen und Malereien angefertigt. In dem Atelier arbeiteten neben Niederländern und Belgiern auch deutsche Künstler. Im Jahre 1855 gründete Franz Nicolas in Roermond eine Glasmalerwerkstatt, womit alle Gattungen vertreten waren.²⁹

Cuypers war es bekannt, daß die moderne Kirchenmalerei in Deutschland zu finden sei.³⁰ In dieser Ansicht wurde er bestätigt durch die Reise, die er 1850 durch das Rheinland machte und wo er möglicherweise auch die Apollinariskirche zu Remagen besuchte sowie den im Nazarenerstil ausgemalten Dom zu Speyer. In Sachen Malerei war das deutsche Element in der Werkstatt von Cuypers von Anfang an stark vertreten. Unter Einfluß der Schriften von Pugin und Viollet-le-Duc änderten sich Cuypers Ansichten über Polychromie – im Anfang stark nazarenisch – und er griff immer mehr auf mittelalterliche Beispiele zurück.

Um 1873 ist Martin in Mainz, wo Cuypers dann als Dombaumeister den Dom und einige andere Kirchen restauriert. 1930 schreibt Pierres Sohn, Joseph Cuypers, daß J. Martin (sic) – 'der begabte Kolorist aus dem Rheinland, für den die Wiederbelebung der mittelalterlichen Gotik ein Lebensideal war' – viele Jahre die mittelalterliche Malerei und Skulptur studiert hatte.³¹ So einen Mann, der theoretische und praktische Kenntnisse kombinierte, konnte Cuypers gebrauchen und er überredete Martin, mit ihm nach Roermond zu gehen. Da Cuypers seit 1865 in Amsterdam

wohnte, brauchte er einen tüchtigen Mann in seiner Werkstatt. Sein damaliger Bürovorsteher, Architekt A.C. Bolsius, starb Anfang 1874 nach einem langen Krankenbett. Sehr wahrscheinlich konnte dieser bereits 1873 das Atelier nicht mehr führen. Martin akzeptierte Cuypers Angebot. Der Tod John Suttons im Jahre 1873 kann ebenfalls ein Grund gewesen sein, obwohl das Verhältnis zwischen beiden zu wünschen übrig ließ. Es erklärt auch, weshalb Martin in Eltville seine Arbeit nicht fortsetzte. Von 1873 bis 1879/1880 arbeitet Martin in Roermond im Atelier Cuypers-Stoltzenberg, wo er die künstlerische Leitung bekam.³² Martin kaufte 1875 für 1500 Gulden ein Stück Land an dem 'Kapellerweg', unweit von der Werkstatt. Hier baute er ein Haus.³³ In Roermond wurden noch acht Kinder geboren. Der neue Schirmherr Cuypers wurde Pate des ersten dieser Kinder.³⁴

Der genaue Grund für Martins Abschied bei Cuypers ist unklar. In den Gedenkbüchern werden die Dinge so dargestellt, als sei Martin zwar ein begabter Künstler, aber gleichzeitig ein schlechter Geschäftsführer. 'Das einzige von bleibendem Wert, was sich aus dieser Mitarbeit herausgestellt hat, sind die eigenhändig ausgeführten Malereien. Seine Führung der Maler war schwach, und die der Bildhauer zu viel basiert auf gezeichnete Skizzen, ohne plastischen Wert. Der Abschied dieses Romantikers wurde von unserem alten Meister (Cuypers, AJ) als eine willkommene Erleichterung empfunden, als er nach der Vollendung des 'Rijksmuseums' und des Hauptbahnhofs (beide in Amsterdam, AJ) die Zügel wieder fester in die Hand nehmen konnte', heißt es anno 1930.³⁵ Hier stimmt schon etwas nicht, denn das Rijksmuseum war erst 1885 fertig und am Hauptbahnhof fing Cuypers erst 1881 an. Außerdem schrieb Cuypers am 2. Januar 1879 Bethune, daß Martin die Werkstatt verließ und daß er daran denke, diese zu verkaufen. Er sagt nichts über ein möglicherweise schlechtes Verhältnis zwischen ihm und Martin, aber Cuypers war seinen Mitarbeitern gegenüber immer sehr loyal.³⁶ Merkwürdig bleibt auch, wieso Cuypers, der ein urteilsfähiger Geschäftsmann war, so lange die Führung der Werkstatt in den Händen eines Mannes ließ, der dieser Aufgabe nicht gewachsen war.

Es ist durchaus möglich, daß Martin sich selbständig machen wollte. Außerdem entwickelten sich die Ansichten Cuypers hinsichtlich der Verwendung von Farben. Seine Polychromie wurde immer reicher, während Martin festhielt an nur einigen Farbtönen und an der deutschen primitiven Malerei als Inspirationsquelle. Es erklärt, weshalb Joseph Cuypers 1932 schrieb, daß die Werke Martins zu 'urgermanisch' waren, um auf Dauer Einfluß zu bekommen.³⁷

Während seines Aufenthaltes in Roermond schuf Martin große Werke für - unter anderem - die Servatiuskirche in Maastricht, die Caroluskapelle und die Wallfahrtskirche U.L.Frau im Sand in Roermond, die Petruskirche in Sittard und die Martinskirche in Lüttich. In Roermond befaßte er sich auch mit der Glasmalerei. Für den Glasmaler Nicolas entwarf er mehrere Fenster. Mit Ausnahme von Gelnhausen ist leider unbekannt, für welche Kirchen diese Fenster bestimmt waren.³⁸ Er sah seine Zukunft in den Niederlanden, denn am 24. April 1884 wurde er zum niederländischen Staatsbürger naturalisiert.³⁹ Trotzdem verließ er mit seiner Familie im Jahre 1887 Roermond und zog nach dem südlimburgischen Meerssen. Dort wohnte er seit dem 11. Januar 1887, aber erst am 1. Juli 1888 ließ er sich eintragen.⁴⁰ Weshalb er Roermond als Zentrum der neugotischen Kunst einwechselte für das ländliche Meerssen, ist nicht bekannt. Vielleicht wollte er mit dem deutschen Architekten Lambert von Fisenne (1852-1903) der auch in Meerssen sein Domizil hatte, an einigen Projekten arbeiten.⁴¹ Möglich ist auch, daß Meerssen nur eine Zwischenstation war auf dem Wege nach Kiedrich.

Mainz – Dom (1875)

Eine der ersten Arbeiten – so weit bekannt – die Martin für Cuypers & Stoltzenberg schuf, war der Marienaltar im Mainzer Dom.⁴² Am 26. Januar 1875 erhielt Pierre Cuypers vom Komitee, das das 25-jährige Bischofsjubiläum Msgr. von Kettelers (1850-1877) vorbereitete, den Auftrag für einen neuen Marienaltar. Drei Monate später, am 22. April, schickte Cuypers einen Entwurf mit Erläuterung. Der Entwurf muß als verloren gelten, aber der Brief blieb erhalten. Aus ihm wird klar, daß



Bischof Emanuel von Ketteler († 1877) auf dem Flügelaltar des Marienaltars im Mainzer Dom. Nachdruck aus „Lebendiger Dom“ von Zabern Mainz 1999. Nachdruck genehmigt vom Bischöflichen Ordinariat am 17. 06. 2004

Cuypers den neuen Altar schaffen sollte um die drei spätmittelalterlichen Statuen: das Gnadenbild Marias und die hhl. Martinus und Bonifatius. Die um 1510-1520 entstandenen Skulpturen würden im Mittelschrein des Altars ihren Platz erhalten. Die Flügel bekamen auf den Innenseiten Hochreliefs und auf den Außenseiten Malereien mit Darstellungen der Stiftung des Mainzer Doms durch Bischof Willigis, sowie die Errichtung des Kreuzes auf dem restaurierten Ostturm durch Bischof von Ketteler. Für die Hochreliefs – die Anbetung des Christuskindes durch Maria und Josef und die Anbetung der Drei Könige - wurden Vorbilder benutzt aus Gelnhausen. Die Schnitzarbeit wurde zweifelsohne von einem bislang unbekanntem Mitarbeiter der Cuypers'schen Werkstatt ausgeführt. Die Malereien auf der Predella und den Flügeln und hinter den drei mittelalterlichen Statuen sind aber zweifelsohne von Martin. Auf der Rückwand

des Mittelschreins halten zwei Cherubim mit typischen 'Martinphysiognomien' einen roten Damastteppich. Auf der Predella stehen zwei Engel, die das Schweißstuch Veronikas mit dem Antlitz Christi halten. Der Hintergrund der Predella ist dunkelgrün mit Laubwerk in hellerem Grün, wie Martin das regelmäßig auf diese Weise ausführte. Der linke Flügel zeigt die Stiftung des Mainzer Bistums und Doms durch die hll. Bonifatius und Willigis. Der rechte Flügel zeigt den Jubilar und Stifter des Altars, Bischof von Ketteler, wie er in einer Prozession von kirchlichen Würdenträgern zum Dom schreitet. Über dem linken Flügel steht AD 1009 und auf dem rechten AD 1875. So werden 1000 Jahre Bistumsgeschichte dargestellt; der hl. Willigis hatte nämlich 975 einen Anfang gemacht mit dem Bau des Doms, der 1009 konsekriert wurde. Am 26. Juli 1875 segnete Bischof von Ketteler den restaurierten Ostchor des Doms ein und es wurde das Kreuz auf den Ostturm gepflanzt. Die Komposition schlägt einen Kreis, der anfängt bei Bonifatius und der einfachen Saalkirche und in der Prozession von Willigis und von Ketteler zum restaurierten Dom führt. Von Ketteler steht so in der Tradition der Gründer seines Bistums. Der Altar wurde am 26. Juli 1875 konsekriert.

Maastricht - Servatiuskirche (1875 - 1879)

Fast gleichzeitig mit dem Mainzer Marienaltar wurde der Sankt-Josefaltar in der Servatiuskirche in Maastricht fertig.⁴³ Cuyper restaurierte seit 1868 diese große romanogotische Grabkirche des hl. Servatius. Die Servatiuskirche wurde nicht nur bautechnisch und im historisierenden Sinn restauriert. Die Innenausstattung mußte gleichfalls dem Ideal von Romanik und Gotik angepaßt werden.

Der Josefaltar steht in der gleichnamigen Kapelle im südlichen Seitenschiff. Im Zentrum steht eine polychromierte Statue des hl. Josef mit dem Christkind, die flankiert wird von zwei Reliefs, die zeigen, wie ein Engel Josef im Traum erscheint und wie die hl. Familie nach Ägypten flieht. Die Malereien auf den beiden Flügeln zeigen Josef in seiner Schreinerwerkstatt mit Jesus, der ihm bei der Arbeit hilft. Maria steht dabei und spinnt

Wolle. Der rechte Flügel bietet eine Darstellung der Vermählung von Josef und Maria. Dechant Rutten der Servatiuskirche war sehr zufrieden über die Ausstattung der Kapelle. In der Pfarrchronik notierte er: 'Altare confectum est apud Cuyper et Stoltzenberg Ruraemundae, speculari vero apud Fr. Nicolas, ibidem, utrumque opus moderante et perficiente peritissimus pictor (sic) A. Martin'.⁴⁴

Im Gegensatz zu dem Josefaltar, der in der Pfarrchronik erwähnt wird, hat Rutten über den Marienaltar keine Zeile geschrieben. Dieser Altar war das Pendant des Josefaltars und stand in einer Kapelle im nördlichem Seitenschiff. Kern des Altars war eine mittelalterliche Sedes Sapientiae. Auf den steinernen Unterbau (Stipes und Mensa) wurde ein aus Holz gefertigter Baldachin gestellt, der mit zwei Flügeltüren geschlossen werden konnte. Die Malereien auf den Türen sind zweifelsohne von Martin, obwohl er seine Arbeit nicht signiert hat. Sie zeigen vier Episoden aus dem Lebens Mariens und vier weibliche Heilige. Links sind das die hll. Barbara und Margretha von Antiochien, der Stall zu Bethlehem, wo das Jesuskind von Maria und Josef angebetet wird, sowie die Verkündigung. Rechts stehen die hl. Katharina mit einer anderen heiligen Gefährtin, wahrscheinlich Elisabeth von Thüringen. Dort auch sehen wir die Anbetung der Drei Könige und darunter die Darbringung Christi im Tempel. Die Verkündigung, der Stall zu Bethlehem, die Darbringung und die Anbetung der Drei Könige sind ziemlich genaue Nachahmungen des von Meister Conrad von Soest gemalten 'Niederwildungener Altars' (datiert 1403).⁴⁵ Die Außenseiten der Flügel sind nicht mit Figuren versehen. Der Marienaltar wurde Anfang der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts in die Mathiaskirche zu Maastricht übertragen. In der Marienkapelle der Servatiuskirche sind heute noch drei Engel und ein Gnadenstuhl zu sehen, die auf Grund von Stilmerkmalen Martin zugeschrieben werden können.

1879 malte Martin einen neuen Kreuzweg für die Servatiuskirche. Möglicherweise war er zu dieser Zeit schon selbständig, denn die Werkstatt von Cuyper & Stoltzenberg wird nirgends erwähnt. Die einzelnen Stationen waren Stiftungen reicher Maastrichter Bürger. Eine einzelne Station kostete 430 Gulden, was für den ganzen Kreuzweg

auf 6020 Gulden kommt. Leider wurde der Kreuzweg bei der letzten Restaurierung der Servatiuskirche aus nicht geklärten Gründen aus der Kirche entfernt und auf dem Dachboden gelagert. Die



Erste Station des Kreuzweges der Servatiuskirche zu Maastricht, um 1879. Foto: A. Jacobs.



Detail der ersten Kreuzwegstation mit Selbstporträt Martins. Foto: A. Jacobs

erste Station - Christus wird von Pilatus zum Kreuztod verurteilt - ist äusserst interessant, weil Martin sich dort selber in der Bildmitte gemalt hat. Er steht ein wenig hinter dem Sessel des Pilatus und trägt ein Prunkgewand. An der ganzen Szene nimmt er keinen Anteil. Er blickt den Betrachter direkt an. Die Kreuzwegstationen sind in archaischem Stil gemalt auf vergoldetem Holz. Die Figuren sind alle flach und linear. Sie stehen vor einem goldenen Hintergrund. Bereits 1910 wurde dieser 'im nachgeahmten quasi primitiven Stil' gefertigten Kreuzweg, wie auch der Rest der neugo-



Glasfenster in der Servatiuskirche zu Maastricht. Foto: A. Jacobs

tischen Ausstattung der Servatiuskirche, als 'künstlerische Hausiererware' bezeichnet.⁴⁶

Lüttich - Martinskirche (1878)

1878 lieferten Cuyper & Stoltzenberg einen neugotischen Flügelaltar an die Lütticher Sankt-Martinskirche (Saint-Martin).⁴⁷ Der Altar wurde der glückseligen Klausnerin Eva geweiht und aufgestellt in ihrer Kapelle im südlichen Seitenschiff.

Eva war die Gefährtin der hl. Juliana von Cornillon, die das Fronleichnamfest einführte. Die Ikonografie des Altars ist ganz auf das Leben Evas und das Fronleichnamfest zugeschnitten. Das geschnittene Retabel - der Bildhauer ist unbekannt - besteht aus zwei Szenen. Die linke Szene zeigt Eva und Juliana in Evas Klause bei dem Lesen frommer Lektüre. Die nächste Szene schildert den Empfang des ersten Exemplars vom Fronleichnamsoffizium durch Juliana. Auf der Innenseite der beiden Flügel malte Martin links, wie der Bischof von Lüttich Eva zu ihrer Klause führte. Auf dem rechten Bild händigt der Legat von Papst Urban IV. Eva das Breve aus, worin das Fronleichnamfest für die ganze Welt festgeschrieben wird. Unterschriften verdeutlichen beide Szenen. Auf der Aussenseite der Flügel malte Martin den hl. Thomas von Aquino, wie er knieend vor dem hl. Sakrament sein 'Lauda Sion' dichtet. Die vier Flügelseiten wurden alle von Martin signiert. Martin und der unbekannte Bildhauer knüpften an die religiöse Kunst des 14. Jahrhunderts an.

Martin bekam viel Lob. Die Roermonder katholische Zeitung Maas en Roerbode schrieb anlässlich seiner Einweihung, daß dieser Altar ein Exempel christlicher Kunst wäre. Nicht die 'eiskalte Kunst der Griechen', sondern die wahre christliche Kunst, die im Glauben ihre Inspiration und im Mittelalter ihre Beispiele fand, spornte zu Gottesfurcht an. Martin, so fuhr die Zeitung fort, war es gelungen, so ein Stück christlicher Kunst zu schaffen.

Fortsetzung folgt in Heft 4/2004.

Anmerkungen

¹ Rudolf Fenzl, 'August F. Martin. Historien- und Kirchenmaler der Neugotik. Zum 100. Todestag', RHEINGAU FORUM, 10 (2001) Nr. 3, S. 13-26.

² Der vorliegende Artikel ist eine bearbeitete und verbesserte Fassung meiner 2000 und 2002 publizierten Artikel: Antoine Jacobs, 'Leben und Wirken des Kirchenmalers August Martin 1837-1901 unter besonderer Berücksichtigung seiner Tätigkeit im Bistum Roermond (Niederlande)', in: Jan De Maeyer und L. Verpoest (Hrsg.), *Gothic Revival. Religion, architecture and style in Western Europe 1815-1914* (Löwen 2000; KADOC Artes 5) S. 151-168, sowie: Antoine Jacobs, "De begaafde colorist uit het Rijnland" Leven en werk van kerkschilder August Martin (1837-1901)', in: *De Maasgouw. Tijdschrift voor Limburgse geschiedenis en oudheidkunde* 121 (2002) 1-19.

³ Gemeinde Kiedrich, Standesamt, Sterbebuch, S. 16, Nr. 16.

⁴ Alphons Maria von Steinle, *Eduard von Steinle's Briefwechsel mit seinen Freunden I* (Freiburg im Breisgau, 1897) S. 62.

⁵ Alphons Maria von Steinle, *Eduard von Steinle's Briefwechsel mit seinen Freunden II* (Freiburg im Breisgau, 1897) S. 319.

⁶ L. Schepens, 'Sutton of Norwood', *Nationaal Belgisch Woordenboek IV* (Brüssel, 1970) S. 795-798; C.H. Davidson, *Sir John Sutton. A study in true principles* (Oxford, 1992).

⁷ Jean Van Cleven, "'t Licht uit den oost': de muurschilderingen van August Martin in het Blaue Salon (1869-70)", in: Véronique van Caloen, Jean F. Van Cleven und Johan Braet (Hrsg.), *Het kasteel van Loppem* (Zedelgem, 2001) S. 138; J. Zaun, *Geschichte des Ortes und der Pfarrei Kiederich* (Mainz, 1979, Neuauflage des Originals aus 1879) S. 169; Lori van Biervliet, 'John Sutton, het Engels seminarie en Aime Boone', *Biekorf* 96 (1996) 1, S. 48-49; Sutton verschrieb Haus und Werkstatt in seinem Testament vom 1. Mai 1868 Martin, Sophie Van der Plaetsen und Sohn Valentin je für ein Drittel. Das Wohnhaus und Atelier sind erhalten. Sie liegen an der Marktstraße in Kiedrich. 1910 wurden Wohnhaus und Atelier zwangsversteigert (siehe: *Rheingauer Bürgerfreund*, September 1910).

⁸ Van Biervliet, 'John Sutton', S. 48-49. Eine moderne Bethune-Biographie liegt noch nicht vor. Ein wichtiges Werk ist noch immer Jules Helbig, *Le baron Bèthune, fondateur des écoles Saint-Luc, étude biographique* (Lille/Brugge, 1906). Weiter gibt es u.A. J. Ytterhoeven, 'Baron Jean Baptiste de Bèthune en de neogotiek', in: *Handelingen van de Koninklijke Geschied- en Oudheidkundige Kring van Kortrijk*, 34 (1965) S. 3-101; D. Sabbe, 'J.B. Bethune, promotor van de neogotische beweging', in: *Handelingen van de Koninklijke Geschied- en Oudheidkundige Kring van Kortrijk*, 68 (1979) S. 267-355; J. Van Cleven, 'Meester Jean-Baptiste Bethune 1821-1894, een kunstenaarsloopbaan', in: J. Van Cleven (Hrsg.), *Neogotiek in België* (Tielt, 1994) S. 168-198.

⁹ Für Pugin und seine vielseitigen Tätigkeiten siehe: Paul Atterbury & Clive Wainwright, *Pugin. A gothic passion* (London/New Haven, 1994); Paul Atterbury (Hrsg.), *A.W.N. Pugin. Master of Gothic Revival* (New Haven/London, 1995).

¹⁰ Dieses Werk Pugins, sowie *Contrasts*, wurde 2003 als Facsimile neu aufgelegt. Timothy Brittain-Catlin (Hrsg.), *A.W.N. Pugin, Contrasts and The true principles of pointed or christian architecture* (Reading, 2003).

¹¹ Robert Hoozee, 'De invloed van de Nazareners', in: J. Van Cleven (Hrsg.), *Neogotiek in België* (Tielt, 1994) S. 112-116.

¹² Jean Van Cleven, *Dictionnaire des peintres Belge*, 2 (Bruxelles, 1994) S. 1040. Die Tätigkeit J. Van der Plaetsens als Restaurator mittelalterlicher Malereien ist ausführlich beschrieben von: Anna Bergmans, *Middeleeuwse muurschilderingen in de 19e eeuw. Studie en inventaris van middeleeuwse muurschilderingen in Belgische kerken* (Löwen, 1998).

¹³ Conrad Sutter, *Frankfurter Zeitung*, 7. August 1906. Zu Sutter siehe: Thieme/Becker, *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler* (Band 31/32) S. 320-321.

¹⁴ Hildegard Sobel, 'Die Wiederherstellung der Kirche in Kiedrich im Rheingau, Briefe von Baronet John Sutton an Friedrich Schneider', *Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte*, 81 (1986) 109, 112; Briefe von Sutton 23 und 25-1-1868, 5-2-1868, 14-5-1870.

¹⁵ Véronique van Caloen, Jean F. Van Cleven und Johan Braet (Hrsg.), *Het kasteel van Loppem* (Zedelgem, 2001).

¹⁶ J.-B. De Ghellinc d'Elseghem, 'Chronique première journée, Lundi 27 aout 1900 Bruges-Lophem', in: *Gilde de St. Thomas et de St. Luc* 13 (1900) [Gent, 1901] S. 63-64.

¹⁷ Robert Boterberge, *Vivenkapelle. Parel van de neogotiek* (Vivenkapelle, 1990) S. 30-31; M. Goossens en J. Stroobants, 'De Onze-Lieve-Vrouwe-Geboorte en Heilige Philipuskerk te Vivenkapelle' in: *Monumenten en Landschappen* 9 (1990) nr. 5.

¹⁸ L. Maeterlinck, 'Jean Gilles Van der Plaetsen', *Biographie nationale de Belgique* 17 (Bruxelles, 1903) S. 698-699; Eug. De Seyn, *Dictionnaire biographique des sciences, des lettres et des arts en Belgique* 2 (Bruxelles, 1936) S. 1031.

¹⁹ Ingesamt sollen 16 Kinder geboren sein. 12 Kinder konnte ich in dem Melderegister von Roermond nachweisen.

²⁰ Die Beziehung Suttons zur belgischen und deutschen neugotischen Kunstszene (Bethune, Helbig, die Brüder Blanchaert, Hooghuijs und Martin) wird beschrieben von Josef Burg und Hans Kremer, 'Neogotische Künstler um John Sutton', in: *Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte* 92/93 (1997/1998) S. 195-212.

²¹ Friedrich Jakob, *Die Orgel der Pfarrkirche St. Valentin und Dionysius zu Kiedrich im Rheingau* (Männedorf, 1989) S. 72.

²² Wolfgang Riedel, 'Der Meister mit dem Brustlatz. Aspekte zu seinem Werk in der Pfarrkirche zu Kiedrich', in: Josef Staab u.a. (Hrsg.), *St. Valentinskirche in Kiedrich 1493-1993* (Kiedrich, 1993) S. 67-68. Der Wolfskehlaltar befindet sich im Hessischen Landesmuseum zu Darmstadt.

²³ Zaun, *Kiedrich*, S. 93. Der Nepomukaltar wurde um 1960 aus der Kirche entfernt. Das Retabel blieb erhalten und befindet sich heute in der Kiedricher Chorschule.

²⁴ Leo Gros, 'Tota pulchra - eine Sonderform der Mariendarstellung in der Kiedricher Pfarrkirche', in: Josef Staab u.a. (Red.), *St. Valentinskirche in Kiedrich 1493-1993* (Kiedrich, 1993) S. 132-137. Ein Foto zeigt die Malereien im Chor der Valentinskirche, bevor sie 1965 im Rahmen einer Restauration abgekratzt wurden. Siehe: Josef Staab, *Kiedrich in alten Ansichten* (Zaltbommel, 1992) S. 6.

²⁵ 'An den Kirchenvorstand zu Kiedrich', *Rheingauer Bürgerfreund*, Nr. 80, Oktober 1866; A.F. Martin, 'Erklärung' (vom 8-10-1866), *Rheingauer Bürgerfreund*, Nr. 82.

²⁶ Hans Kremer, 'Der Hochaltar', in: Hans Kremer, *Die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Eltville. Kunst, Geschichte und Bedeutung* (Eltville, 1994) S. 30; Idem, 'Die blauen Fenster im Chor', S. 91-92; Davidson, *Sutton*, S. 90-92; Josef Burg, 'Notizen zur Eltviller Orgelgeschichte', in: Hans Kremer, *Die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Eltville. Kunst Geschichte und Bedeutung* (Eltville 1994) 70-73. Sutton zahlte Martin für seinen Teil der Arbeit 1.750 Gulden. Orgelbauer Hooghuijs bekam von der Pfarrgemeinde 1.895 Gulden.

²⁷ Hans Kremer, 'Auskunft. Die Wandmalereien an der Empore', in: Idem, *Die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Eltville*, S. 9-11. Die Rekonstruktionen Martins befinden sich im Pfarrarchiv von Eltville. Sie sind signiert (A. Martin) und datiert (1873). Martin quittierte die Rechnung "für Aufdeckung, Nachzeichnen (...) von alten Wandgemälden, ein großes Wandbild Christophorus in Enkaustik" am 31. Oktober 1873 in Kiedrich. Siehe: H. Kremer, 'Der Annenaltar in der Deutschordenskirche zu Frankfurt a.M. und die frühere Ausstattung der Eltviller Pfarrkirche', in: Idem, *Die Pfarrkirche St. Peter und Paul*, S. 60 und S. 62-63 (Anm. 29).

²⁸ Antoine Jacobs, 'August Martin, "the only man that makes Gothic living"', *True Principles. The voice of the Pugin Society*, volume 2, number 4 (2002) 11-13.

²⁹ Lidwien Schiphorst, 'De familie Stoltzenberg "geachte industriëlen, aan het hoofd van een fabriek voor borduurwerken, inzonderheid voor kerkgebruik"', *De Maasgouw*, 113 (1994) S. 209-228; Lidwien Schiphorst, *De kunstwerkplaatsen van architect Cuyper* (Roermond, 1995); A.J.C. van Leeuwen, *De maakbaarheid van het verleden. P.J.H. Cuyper als restauratie-architect 1850-1918* (Zwolle/Zeist, 1995); B.C.M. van Hellenberg Hubar, *Arbeid en bezieling. De visie op het artistieke scheppingsproces verbeeld en verwoerd door P.J.H. Cuyper*, J.A. Alberdingk Thijm en V.E.L.

De Stuers (Nijmegen, 1996); Zsuzanna van Ruyven-Zeman, 'De Firma Nicolas te Roermond. Glasschilderkunst uit de negentiende en vroeg-twintigste eeuw', *Publications de la société historique et archéologique dans le Limbourg*, 132 (1996) S. 199-273; V. Delheij, A. Jacobs, *Kerkenbouw in Limburg 1850-1914. Neogotische en neoromaanse parochiekerken en hun architecten* (Sittard, 2000); Lidwien Schiphorst, "'De leiding der stadswerken aan een bouwkundige opgedragen"', P.J.H. Cuyper stadarchitect van Roermond', *Spiegel van Roermond 2000. Jaarboek voor Roermond* (Roermond, 2000) S. 11-23.

³⁰ B.C.M. van Hellenberg Hubar, 'Naar een "kleurrijk vercieringsstelsel". Cuyper's vroege polychromie in perspectief', in: P.J.H. Ubachs en I.M.E. Everts (Hrsg.), *Magister artium. Onderwijs, Kerk en Kunst in Limburg* (Sittard, 1992) S. 232-254.

³¹ *Gedenkschrift bij de onthulling van het gedenkteeken voor Dr. P.J.H. Cuyper nabij de Munsterkerk te Roermond op den 10den verjaardag zijner geboorte door de NV Kunstwerkplaatsen Cuyper en Co 16 mei 1930* (Roermond, 1930) S. 34 and 36.

³² Stadtarchiv Roermond, Archiv Cuyperwerkplaatsen, Nr. 9A (Liste der Belegschaft Cuyper & Stoltzenberg 1877) nennt Martin als Chef der Werkstatt ab 1870 (sic). Sehr wahrscheinlich ist diese Liste erst später zusammengestellt.

³³ Stadtarchiv Roermond, Archiv Notar P.M.H.S. Cornelis, Nr. 61, Akte 126, 10-6-1875; *Adresboek der stad Roermond volgens officiele bronnen bewerkt* (Roermond, 1877) S. 43.

³⁴ Stadtarchiv Roermond, Pfarrarchiv H. Christophorus, Nr. 529 (Taufregister), 1-3-1875.

³⁵ *Gedenkschrift bij de onthulling van het gedenkteeken voor Dr. P.J.H. Cuyper nabij de Munsterkerk te Roermond op den 103den verjaardag zijner geboorte aangeboden door de NV Kunstwerkplaatsen Cuyper en Co 16 mei 1930* (Roermond, 1930) S. 36.

³⁶ Archiv De Bethune - Marke, Cuyper aan De Bethune, Amsterdam, 2-1-1879.

³⁷ Jos. Cuyper, 'Roermonds Kunstleven', in: *Gedenkboek ter gelegenheid van het zeventhonderd-jarig bestaan van Roermond als stad* (Roermond, 1932) S. 338.

³⁸ Sociaal Historisch Centrum voor Limburg - Maastricht, Archiv F. Nicolas, Nr. 222, S. 50-52; Van Ruyven-Zeman, 'De firma Nicolas', S. 217.

³⁹ *Staatsblad van het Koninkrijk der Nederlanden* (1884) Nr. 77 (Wet van den 24sten April 1884 houdende naturalisatie).

⁴⁰ Gemeinearchiv Meerssen, Archiv der Gemeinde Meerssen, Standesamt, 1880, Nr. 3252.

⁴¹ Daß es freundschaftliche Beziehungen gab zwischen den Martins und den Von Fisenne, zeigt das Taufregister der Christophoruspfarre in Roermond. Ludovicus von Fisenne war am 2-9-1883 Taufpate von Martins Tochter Odilia Ludovica Maria. Dieser Ludovicus ist sehr wahrscheinlich identisch mit Lambert von Fisenne.

⁴² Wilhelm Jung, 'Der Marienaltar im Mainzer Dom. Eine Stiftung des Bischofs Wilhelm Emmanuel Frhr. V. Kettler zu seinem silbernen Jubiläum am 25. Juli 1875', in: F. Jürgensmeier (Hrsg.), *Die Bischofskirche Sankt-Martin zu Mainz* (Frankfurt am Main, 1986)

⁴³ Stadtarchiv Maastricht, Pfarrarchiv H. Servatius, Nr. 139, Pfarrchronik, S. 20.

⁴⁴ Ibidem.

⁴⁵ Brigitte Corley, *Conrad von Soest. Painter among merchant princes* (London, 1996) 183-193.

⁴⁶ Paul van Steijl, 'Theodore Schaepekens 1810. In memoriam', in: *Publications de la société historique et archéologique dans le Limbourg* 44 (1910) S. 294, Anmerkung 2.

⁴⁷ 'Christelijke kunst', *De Maas- en Roerbode*, 2-11-1878

Die Rheingauer Presse zwischen Preßfreiheit und -verbot

1. Pressefreiheit und -zensur in Deutschland

Für die längste Zeit ihrer bisherigen Geschichte stand die Presse in Deutschland unter staatlicher Kontrolle. Entsprechende Maßnahmen haben ihre Entwicklung von Beginn an begleitet, ja behindert¹, schreibt der Pressehistoriker Jürgen Wilke. Diese Aussage gilt ohne Einschränkung auch für die Rheingauer Presse. Immer wieder folgten auf Phasen der relativen Pressefreiheit mehr oder weniger ausgeprägte obrigkeitstaatliche Reglementierungen.

Hatte die Französische Revolution die Meinungs- und Pressefreiheit als Menschenrechte anerkannt, so konnte sich der Wiener Kongress 1815 in Artikel 18d der Bundesakte im Zuge der allgemeinen Restauration nur zu einem vagen Versprechen einer *Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit* durchringen. Im Oktober des Jahres 1818 wurden in zwei Drittel der Staaten des Deutschen Bundes eine präventive Pressezensur ausgeübt. Die Karlsbader Beschlüsse legten im September 1819 eine einheitliche Vorzensur fest. So verwundert es nicht, *daß die Presse in Hessen, Nassau und Kurhessen nur verhältnismäßig dürftig vertreten war(...)*². Erst die Paulskirchen-Verfassung kehrte 1849 in ihrem vierten Artikel zur Pressefreiheit zurück. Es kam zu einer wahren Gründungswelle von Zeitungen. Im Gebiet von Hessen-Darmstadt, Frankfurt, Nassau und Kurhessen entstanden zwischen 1848 und 1852 vierzehn neue Zeitungen.³ Nach dem Scheitern der 48er-Revolution führten die meisten deutschen Länder wieder restriktive Pressegesetze ein, was dazu führte, dass viele der kurz zuvor gegründeten Zeitungen wieder eingingen. In den 60-er Jahren des 19. Jahrhunderts sind denn auch nur sechs Zei-

tungsneugründungen in den obengenannten Territorien zu registrieren.⁴ Das am 1.7.1874 erlassene Reichspressegesetz erkannte dann wieder die Freiheit der Presse an. In den 70-er und 80-er Jahren kam es im Gründerrausch und unter dem Druck des Kulturkampfes allein in der preußischen Provinz Hessen-Nassau zu acht Neugründungen.⁵ Die 1878 verabschiedeten Sozialistengesetze ermöglichten jedoch ein Vorgehen des Staates gegen die sozialdemokratische Presse. Im 1. Weltkrieg wurde eine strenge Militärensensur ausgeübt. Nach dem Krieg gingen im französisch besetzten Rheinland die Besatzer restriktiv gegen die Presse vor. Die Pressevielfalt der Weimarer Republik wurde durch das Dritte Reich brutal unterdrückt. Es gab jetzt nur noch eine von der Reichspressekammer gelenkte staats- und parteiamtliche Presse. Nach dem 2. Weltkrieg unterlag die Presse der Zensur durch die alliierten Besatzungsmächte. Während die Pressezensur durch die Westmächte nach wenigen Jahren (1949) abgeschafft wurde, blieb sie in der DDR unter der Ägide der SED bis zu deren Ende 1989 erhalten.

2. Die Anfänge der politischen Presse im Herzogtum Nassau

Die Geschichte der politischen Presse beginnt in unserer Region mit den 1816-19 von dem Bibliothekar und Publizisten Johannes Weitzel in Wiesbaden herausgegebenen „Rheinischen Blättern“.⁶ Die Blätter erschienen viermal wöchentlich auf eigene Rechnung des Herausgebers, wobei Weitzel jedoch als nassauischer Hofrat ein jährliches Salär von 1200 Gulden erhielt.



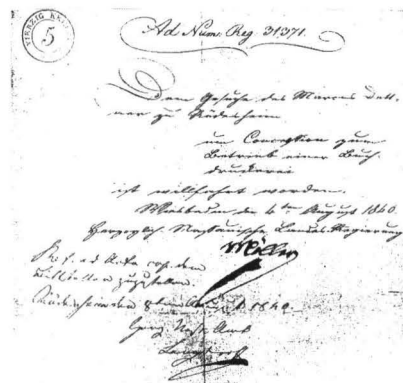
Titelkopf der „Rheinischen Blätter“ vom 2. Juli 1816.

Der 1771 in Johannisberg als Sohn eines Küfers geborene Weitzel war einer der ersten modernen Berufsjournalisten.⁷ Die Herausgabe der ersten politischen Zeitung Nassaus stellte einen Höhepunkt seines öffentlichen Wirkens⁸ dar. Seine politische Sozialisation erfolgte 1790-92 als Student des Geschichtsprofessors Niklas Vogt im spätabolutistisch-vorrevolutionären Mainz. Den Idealen der Französischen Revolution, so auch der Pressefreiheit, blieb er zeitlebens verbunden, auch wenn er deren Auswüchse ablehnte und später eher eine gemäßigt-liberale-konstituionelle, regierungsfreundliche Haltung einnahm. In Mainz hatte Weitzel zuvor schon einige Jahre die „Mainzer Zeitung“ redigiert. Ludwig Börne meinte, er sei der *beste deutsche politische Schriftsteller*.⁹ Wenn die „Blätter“ auch den Charakter eines halb-offiziellen Regierungsblattes trugen, so ging es darin doch auch immer um die Verteidigung der „rheinischen Freiheiten“, der politischen Liberalität.¹⁰ Mit den Karlsbader Beschlüssen und dem Rücktritt Weitzels von der Redaktion am 12.10.1819, nachdem auch im Herzogtum Nassau sieben Tage zuvor die Pressezensur wieder eingeführt worden war, kamen die „Blätter“ bald darauf zu einem jähen Ende. Weitzel zog sich auf sein Landgut in Johannisberg zurück, wo er publizistisch weiterhin sehr aktiv blieb. Er verstarb 1837 in Wiesbaden.

Bis zum Jahr 1848 sollte es in Nassau keine politische Presse mehr geben!

3. Die Presse in Rüdesheim

Die erste im Rheingau erschienene Zeitung war das von Markus Dettmer (1807-1854) ab 1840 in Rüdesheim herausgegebene „Rheingauer Wochenblatt“¹¹, das 1843 zum „Rheingauer Anzeiger“¹² umbenannt wurde. Von 1848 bis 1868 erschien in dem Verlag separat auch ein Amtsblatt für die Amtsbezirke Eltville, Rüdesheim und St. Goarshausen¹³, welches bis 1890 nur für den westlichen Kreisteil zuständig war. Der Verleger Dettmer hatte am 8.8.1840 von der herzoglich-nassauischen Regierung die Erlaubnis zum Betrieb einer Buchdruckerei erhalten- auch eine Maßnahme zur Beschränkung einer freien Presse- obwohl die Pressefreiheit eigentlich im nassauischen Verfassungsedikt von 1814 schon festgeschrieben war.



Gewerbeerlaubnis für den Buchdrucker Markus Dettmer vom 8. August 1840.

Das gänzlich unpolitische Blatt widmete sich der Unterhaltung, der Dichtung und der Heimatgeschichte, veröffentlichte aber auch Zivilstandsmeldungen und Fremdenlisten. Über die erste Leserschaft des Blättchens heißt es: Die zunächst kleine Leserschaft, die aus *Amtspersonen, Geschäftsleuten, Lehrerschaft, Wissenschaftlern und anderen Rheingauern, die sich für Angelegenheiten interessierten, die weiter über die biedere Dorfgemarkung hinausgingen, bestand, steigerte sich in wenigen Wochen auf mehrere Hundert Bezieher(...)*.¹⁴ 1856-58 erschienen als Beilage die „Rheingauischen Blätter“, die 1859-64 nach kurzer Unterbrechung weitergeführt wurden und vorwiegend der Unterhaltung dienten. Das Blatt er-

schien wöchentlich, ab 1866 mittwochs und samstags im Verlags- und Druckhaus Adam Fischer, 1882 bis 1936 bei Fischer und Metz, in Rüdesheim. Fischer hatte die Witwe des früh verstorbenen Verlegers Dettmer geheiratet. Metz arbeitete als Drucker bei Fischer. Das Blatt behandelte mittlerweile (ab 1866) ein breites Spektrum auch überregionaler Themen und war protestantisch ausgerichtet. Vom 1.7.1923 bis zum 21.3.1924 musste das Blatt aus politischen Gründen eine Zwangspause einlegen. Schriftleiter war seit 1887 Fritz Louisgang. 1933 war der Zeitung die Beilage „Rund um Rüdesheim“ und 1934-36 die „Rüdesheimer Zeitung“ beigelegt.¹⁵ Die Schriftleitung lag bei Heinrich Hanemann.

in Winkel aufgelegte „Rheingauer Volksbote“¹⁸, der zweimal in der Woche erschien. In einem „Prospectus“ vom Juni, der der ersten Ausgabe vorausging, hieß es: *Das deutsche Volk ist durch die wichtigen Ereignisse der letzten Zeit aus seinem politischen Schlummer aufgeweckt, fühlt allenthalben das Bedürfnis, mit den politischen Begebenheiten möglichst schnell bekannt zu werden.* Darin sah die Zeitung ihre vornehmliche Aufgabe. Weiter forderte der „Prospectus“ *wahre Freiheit, recht verstandene Gleichheit und im Herzen und nicht auf der Zunge wohnende Brüderlichkeit in allen Lebenskreisen unseres Volkes (...)*. Im Titelkopf der Zeitung sind als Symbole des Fortschritts eine Eisenbahn und ein Dampfschiff zu sehen. Ab

Oktober 1849 wurde die Zeitung wöchentlich- am Sonntag- von der „Rheingauer Volksbötin“ begleitet, die auch keineswegs unpolitisch war, wie die Schlagzeilen von zwei Artikeln aus der Nr.2 belegen: *Versteigerung des deutschen Reichs nebst vielen dazu gehö-*



Titelkopf des „Rheingauer Anzeigers“ vom 12.1.1901.

Als zweite Zeitung erschien in Rüdesheim seit dem 1.10.1877 dreimal wöchentlich der von dem Buchdrucker Anton Meier herausgegebene „Rheingauer Bote“. Um seinem Unternehmen eine finanzielle Basis zu sichern, ersuchte Meier den Stadtrat um Zuwendung der städtischen Inserate.¹⁷

4. Von der Pressefreiheit zur erneuten Zensur (1848-1866)

Eine ausgesprochen politische Zeitung war dagegen der ab dem 1. Juli 1849 von Adam Herber

Versteigerung des deutschen Reichs nebst vielen dazu gehörigen Staatsutensilien, eine Satire auf die gescheiterte deutsche Nationalversammlung in Frankfurt und *Schreiben der schwarzen Majestät Garibaldi Robespierre Napoleon Soulouque, von Gottes Gnaden Kaiser von Hayti, an seine Herren Brüder und Vettern in Europa*, in dem das diktatorische Gehabe dieses Herrschers und damit auch der europäischen Fürsten angeprangert wurde.

Der „Rheingauer Volksbote“ berichtete am 12.9.1849 ausführlich über die Beerdigung des lange Jahre in Winkel lebenden radikalen Jakobiners Andreas Hofmann, der dem Leser als politisches und menschliches Vorbild vor Augen geführt

wird. Der „Volksbote“ soll im Sommer 1849 eine Auflage von 300 Exemplaren erreicht haben und bis im Taunus und Westerwald besonders von Wirten und Weinhändlern gelesen worden sein.²⁰ Gelesen wurde die Publikation sicher



Titelkopf des „Rheingauer Boten“ vom 29.7.1921.

dem Deutschen Nationalverein nahe. Der „Bürgerfreund“ *läßt den Leser an dem politischen Ringen der Zeit eingehend teilnehmen*²⁵ und ist *stärkstes Zeugnis für das Einheitsbewußtsein des Rheingaus*.²⁶ Nach dem Tod von Julius Etienne, der am 29.9.1876 unerwartet verstarb, geriet seine Familie in eine heftige erbrechtliche Auseinandersetzung, die fast zum Untergang der Publikation führte.

6. Die Eltviller Presse

Mittlerweile war 1870 in Eltville der „Rheingauer Beobachter“ von Peter Endres (verstorben 1891), einem Schwager von Julius Etienne, sowie Alex Endres und Alwin Boege, dem zweiten Ehemann einer Tochter Etiennes, gegründet worden,²⁷ der nunmehr das amtliche Organ der Stadt Eltville und ihrer Umgebung war. Später wurde das Blatt als „Eltviller Tageszeitung“ (1930-31)²⁸ bzw. als „Eltviller Zeitung“ (1932-36)²⁹ fortgeführt. Die Eltviller Publikationen konnten nie die Auflagenstärke und die Qualität des „Rheingauer Bürgerfreund“ erreichen.



Titelkopf des „Rheingauer Beobachter“ vom 13. April 1915.

Kurzzeitig erschienen in Eltville noch die „Eltviller Mittelstands-Zeitung“ (1907-1909),³⁰ die von Boege edierte „Nassauische Bürgerzeitung“ (1912-14)³¹ und im Verlag Fabisz Wwe. die „Eltviller Nachrichten“ (1912-1921). Die letzteren fungierten auch als Amtsblatt der Stadt Eltville. Die „Mittelstandszeitung“ war Eigentum und Organ der Mittelstandsvereinigung für Hessen. Die „Nassauische Bürgerzeitung“ war das amtliche Organ der nassauischen Bürgervereine. *Der Weltkrieg und die Inflation riefen zwar einige neue Blätter hervor, aber diese sind zum größten Teil schon wieder verschwunden(...)* schrieb 1930 ein aufmerksamer Beobachter.³²



Titelkopf der „Eltviller Nachrichten“ vom 16. Oktober 1918.

7. Die Presse in Geisenheim

Seit 1867 wurde in der Druckerei Jacob Edel in Geisenheim der „Geisenheimer Anzeiger“³³ der zunächst fast nur ein reines Mitteilungsblatt war, herausgegeben. Im Jahre 1900 kaufte Adam Etienne die Druckerei Determayer, die im Haus der Ww. Nägler arbeitete, für 7.000 RM. Bereits am 15. 01. 1901 verkaufte er sie aber wieder an Louis Jander aus Landau, der hier ab dem 19. 03. 1900 die „Geisenheimr Zeitung“³⁴ druckte, die wöchentlich ein- bis zweimal erschien. Das Blatt wurde zum offiziellen Anzeigenblatt für die Stadt Geisenheim. Die Publikation hatte etwa 1.200 Bezieher.³⁵ 1907 gingen das Geschäft und die Zeitung an seinen Sohn Arthur über.

In Geisenheim erschien zwischen 1904 und 1937 außerdem der „Lokal-Anzeiger“³⁶, nach seinem Herausgeber Johann Schneck auch kurz das „Schnecke-Blättche“ genannt. Das Blatt war Anzeigenblatt für Geisenheim und Winkel und amtliches Mitteilungsblatt der Gemeinde Johannisberg. In dem Blatt finden sich auch Anzeigen Binger, Mainzer und Wiesbadener Firmen. Die Zeitung hatte etwa 2.000 Bezieher.³⁷ Die Geschäftsstelle war in der Behlstraße gelegen. Ab 1911 erschien als Nebenausgabe der „Johannisberger Lokal-Anzeiger“, ab 1926 der „Assmannshäuser Lokal-Anzeiger“. Vom 1.7.1923 bis zum 21.3.1924 stellte das Blatt als passiven Widerstand gegen die Rheinlandbesetzung und den Separatistenputsch sein Erscheinen ein.

Erst am 28.10.1950 gelang in Geisenheim die weitere Gründung einer Zeitung, des „Geisenheimer Lindenblattes“³⁸, das im Druck- und Verlags-haus Heinrich Debus, der den Verlag von Schneck übernommen hatte, mit eher konservativer Ausrichtung herausgegeben wurde. Die Zeitung fun-



Titelkopf des „Lokal-Anzeigers“ vom 3.8.1935.

gierte als offizielles Mitteilungsblatt der Stadt Geisenheim, berichtete über die örtliche Kommunalpolitik und brachte Nachrichten aus dem Vereinsleben. Das Blatt erreichte eine Auflagenhöhe von etwa 2.500 Stück.³⁹

8. Rheingauer Presselandschaft und Lesegewohnheiten

Durch den Bericht⁴⁰ des im neuingerichteten preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden tätigen Zivilkommissars Diest, der später zum Regierungspräsidenten ernannt wurde, an den Vortragenden Rat im Preußischen Ministerium des Innern, Hahn, vom 21.1.1867 läßt sich ein Einblick in das Rheingauer Pressewesen aus regierungsamtlicher Sicht gewinnen. Im Regierungsbezirk existierten insgesamt 21 Lokal- und Anzeigenblätter mit einer Auflage von 15-17.000 Exemplaren. Genannt werden der „Rheingauer Bürgerfreund“, dessen Verlagsort fälschlich mit Eltville angegeben wird, der „Rheingauer Anzeiger“ und der „Geisenheimer Anzeiger“. Diese Publikationen brachten Artikel der Provinzialkorrespondenz, kurze Mitteilungen über die Tagespolitik, Mitteilungen aus anderen Zeitungen und besprachen politische und soziale Fragen. Die Provinzialpressekorrespondenz wurde vom Innenministerium herausgegeben und brachte die regierungsamtliche Sicht der Politik, fand aber bei den Zeitungen im Bezirk nur geringen Anklang. Diest konstatiert, dass die Rheingauer Blätter *durchaus nicht auf preußischem Boden stehen und in den inneren Fragen nicht gerade konservativ sind und dem jetzigen Ministerium zustimmen(...)*. Er fährt fort: *Diese Blätter sind jedoch gemäßigt und suchen wenigstens in ihren Mitteilungen alles dasjenige*

hervorzuheben, was den durch die Ereignisse des vergangenen Jahres hervorgebrachten Zustand (die Annexion des Herzogtums Nassau, Anm. d. Verf.) als einen wahren Fortschritt und die preußische Administration

als eine solche darstellt, welche den materiellen und sozialen Bedürfnissen mehr Rechnung trägt als die frühere Regierung(...). Nach seiner Meinung waren gerade die in den einzelnen Kreisen vorhandenen und vorzugsweise von dem großen Publikum gelesenen Lokalblätter wesentlich dazu da, richtige Anschauungen im Sinne der Regierung zu verbreiten (...).⁴¹ Für die Verleger und Redakteure, die das nicht so sahen, war der Beamte auch bereit, zu Zwangsmaßnahmen zu greifen. Dennoch blieben auch noch 1884 im Regierungsbezirk von 59 Zeitungen die *Konservativen bzw. gouvernementalen Zeitungen in jeder Hinsicht in der Minderzahl(...)*.⁴²

Einen guten Einblick in die Lektüregewohnheiten der Bevölkerung von Johannisberg geben die 1890 entstandenen Aufzeichnungen des dortigen Pfarrers. Pfarrer Giesen zählte für Johannisberg insgesamt 211 Zeitungsabonnements (bei 1346 Einwohnern): 47 für die „Rheinische Volkszeitung“, 14 für die „Mainzer Volkszeitung“, drei für die „Bonner Reichszeitung“, vier für die „Kölnische Volkszeitung“, aus der Sicht des Pfarrers gute, weil katholische Zeitungen; an schlechten, weil liberalen Zeitungen wurden von 80 Lesern die „Kleine Presse“ aus Frankfurt, von 15 der „Wiesbadener Generalanzeiger“, von sieben der „Rheinische Kurier“ und von drei die „Frankfurter Zeitung“ gehalten. Farblos waren für den Geistlichen der „Rheingauer Bürgerfreund“ mit 12 Abonnenten und der „Rheingauer Anzeiger“ mit ca. 30.⁴³

Ebenfalls von Interesse sind die in dem 1893 publizierte Band „Der Rheingaukreis in den Jahren 1869-1890“ gesammelten Auskünfte über die Rheingauer Presselandschaft.⁴⁴ Dort werden der „Rheingauer Beobachter“ (Auflage: 400-500 Exemplare), der „Rheingauer Anzeiger“ (1000-

Rheingauer Volksbote.

1. Jahrgang.

Expeditionen: Oestrich & Eltville.

N^o 25.

Stichtag: Mittwoch und Samstag,
mit einem unbedingten Unterhaltungsblatt
„Kreuz-Blaubildchen“.

Sonntag, den 17. Juni.

Monatspreis pro Quartal
1 M. (ohne Trägerlohn oder Postgebühr)
Inhaltspreis p. Heft 10 A.

1883.

Titelkopf des „Rheingauer Volksboten“ vom 17. Juni 1883.

1100 Exemplare), der „Rheingauer Bote“ (700-800 Exemplare), der „Rheingauer Bürgerfreund“ (1400 Exemplare), die seit 1890 unter der Leitung von Pfarrer Rody in Oestrich mit streng katholischer Ausrichtung erscheinende „Rheinische Volkszeitung“⁴⁵ (650-700 Exemplare) sowie die „Geisenheimer Zeitung“ genannt. Die „Rheinische Volkszeitung“ war aus der seit 1883 unter dem Namen der Witwe von Julius Etienne publizierten „Rheingauer Volkszeitung“ hervorgegangen und wurde von 1901-1933 in Wiesbaden von dem Verleger Rauch herausgegeben. Die „Rheingauer Volkszeitung“ wurde von dem Oestricher Pfarrer Dr. Rody, der als Leitender Redakteur des Blattes „Die katholische Bewegung in unseren Tagen“ 1877 zu drei Monaten Haft verurteilt worden war, die er in Kloster Eberbach absitzen musste, herausgegeben. Rody war als Mitarbeiter zahlreicher katholischer Tageszeitungen und Vorstand des „Augustinusvereins“ ein einflussreicher Vertreter des katholischen Pressewesens zur Zeit des Kulturkampfes.⁴⁶ Die Zeitung fungierte als Organ der Zentrumsparterie und wurde ab 1931 als „Landeszeitung für das Rhein-, Main- und Lahnggebiet“ vertrieben. Das Blatt war ein typisches Produkt des Bismarckschen Kulturkampfes, der gegen die katholische Kirche gerichtet war. 1890 gab es in Deutschland 288 katholische Zeitungen. Nur dem „Rheingauer Boten“, ebenfalls dem Zentrum nahestehend, und der „Rheinischen Volkszeitung“ werden eine *ausgeprägte politische Tendenz*⁴⁷ attestiert. Die Definition der Blätter ausschließlich als Lokalblätter trifft zumindest für den „Bürgerfreund“ und den „Anzeiger“ nur bedingt zu. Diese Zeitungen hatten auch regionale Bedeutung. Bei ca. 33.000 Einwohnern erreichte der Rheingau bei jeder Auflage in diesen Jahren eine Zeitungsdichte von etwa einer Zeitung pro acht Einwohner. Eine

durchaus beachtliche Dichte für eine ländliche Region, obwohl alle diese Blätter unter der von Schacht zum 1.7.1897 für die Zeitungen im Deutschen Reich berechneten Durchschnittsaufgabe von 3660

Exemplaren lagen. Andererseits musste er aber auch feststellen, dass die Hälfte der Zeitungen nur eine Auflagenhöhe zwischen 900 und 3.000 erreichte.⁴⁸

Ab den 90-er Jahren wurde von Oestrich aus außerdem zweimal wöchentlich von Otto Etienne die „Rheingauer Weinzeitung“ in Umlauf gebracht.

9. Die sozialdemokratischen Zeitungen

Die beiden sozialdemokratischen Zeitungen, der von dem ADAV seit 1864 herausgegebene „Social-Demokrat“ und der „Volksstaat“ der SDAP, der in Wiesbaden schon 1869 Abonnenten fand⁴⁹, dürften in der auch im Rheingau entstehenden Arbeiterschaft erst allmählich Leser gefunden haben. Seit Oktober 1907 wurde in Wiesbaden der „Wiesbadener Volksbote“⁵⁰ veröffentlicht, dessen Aufgabe die Landagitation war. Zum Verbreitungsgebiet der in Wiesbaden seit Oktober 1912 herausgegebenen „Volksstimme“⁵¹, einem Kopfblatt des seit Dezember 1889 in Frankfurt aufgelegten gleichnamigen Blattes, gehörte auch der Rheingau. Das Blatt kam 1913 auf eine Auflage von 5.000 Exemplaren.⁵² Eine echte Konkurrenz für die bürgerlichen Lokalblätter waren diese Blätter aber nicht, *denn die sozialdemokratischen Tageszeitungen entsprechen dem in Arbeiterkreisen, in den unteren und mittleren Schichten des Bürgertums stark vorhandenen Bedürfnis nach Lokalnachrichten durchaus nicht, wie ein zeitgenössischer sozialdemokratischer Beobachter feststellte.*⁵³

Überhaupt war es zwischen 1860 und 1895 zu einem wahren Zeitungsboom gekommen. Erschienen 1860 erst 1.646 Zeitungen in deutscher Sprache, so waren es 1895 bereits 7.994.



Titelblatt der „Volksstimme“ vom 1.5.1901.

10. Der „Rheingauer Bürgerfreund“- der Höhepunkt

Um 1890 war der ab 1892 dreimal in der Woche erscheinende „Rheingauer Bürgerfreund“, der nun von Adam Philipp Etienne, einem Sohn von Julius, veröffentlicht wurde, die auflagenstärkste Zeitung des Rheingaus. Etienne gelang es immer wieder durch seine aktuellen Nachrichten, seinen interessanten Lokalteil und seinen Schreibstil, neue Leser zu gewinnen.⁵⁴ In Hessen-Nassau erschienen vor dem 1. Weltkrieg 82 (=58,9%) der Zeitungen zwei- bis dreimal wöchentlich. Die Zahl der Blätter, die nur einmal wöchentlich erschienen, war dagegen rückläufig.⁵⁵ Der „Bürgerfreund“ war von allen Rheingaublättern die wesentliche Zeitung vor dem Ersten Weltkrieg.(...) Der „Rheingauer Bürgerfreund“ hatte in seinem Bereich Bedeutung, diese Bedeutung wurde von Jahr zu Jahr größer(...).⁵⁶ Ab 1890 war der „Bürgerfreund“ zum alleinigen Kreisblatt avanciert. Ein bedeutender Anzeigenteil sicherte dem Blatt im Konkurrenzkampf mit den sieben anderen im

Rheingau erscheinenden Zeitungen eine solide wirtschaftliche Basis. Die politische Tendenz blieb christlich-konservativ, dem katholischen Zentrum nahestehend.

Seine Heimatverbundenheit dokumentierte der „Bürgerfreund“ ab 1928 erneut mit seiner Beilage „Der Rheingau“ unter der Schriftleitung von Erich Becker. Im Titelkopf der Beilage war die leicht stilisierte Landschaft des mittleren Rheingaus mit dem markanten Kirchturm von Oestrich in der Mitte zu sehen.

11. Pressekampf und -konzentration

Einen tiefen Einschnitt brachten in der Rheingauer Pressegeschichte der 1. Weltkrieg und die folgende Nachkriegszeit. Nicht nur der wirtschaftliche Verfall⁵⁷ und die politisch instabile Lage machten den Blättern zu schaffen, sondern in dem Oberlahnsteiner Verleger Fritz Nohr⁵⁸ erschien auch ein mächtiger Konkurrent auf dem Zeitungsmarkt. 1919 kaufte dieser den Zeitungsverlag Franz Schickel Nachf. in Oberlahnstein auf. Ab 1923 druckte er dort die „Rheinisch-Nassauische Tageszeitung“ (vormals „Lahnsteiner Tagesblatt“), die im westlichen Rheingau viel gelesen wurde. Schon im Februar wurde die Zeitung wieder eingestellt und der Verleger, weil er ein Gegner des Separatismus war, von den französischen Besatzungsbehörden ausgewiesen. 1924 konnte er jedoch zurückkehren und seine Zeitung wieder erscheinen lassen. In den folgenden Jahren kaufte sich Nohr nun mit den „Rheinischen Nachrichten“ in Braubach, dem „Rheingauer Anzeiger“ (1928), dem „Rheingauer Beobachter“ (1930), den er in „Eltviller Zeitung“ umbenannte, der „Kurzeitung Schlangenbad“, dem „Rhein-Lahn-Anzeiger“ in Diez, dem „Echo vom Taunus“ in Nastätten sowie dem „Kreisblatt“ und der „Westerwälder Volkszeitung“ in Montabaur ein kleines Presseimperium zusammen. Das Zusammenkaufen der Zeitungen entsprang vorwiegend ökonomischen Motiven, denn die Tendenz nach wirtschaftlichem Zusammenschluß ist im Main-Rhein-Gebiet stärker als anderswo im Reich und muß in irgendeiner Form kommen(...), wie ein Beobachter 1930 feststellte.⁵⁹ Den Konkurrenzkampf mit dem „Bürger-

freund“ führte er über die Gründung des „Rheingauer Volksfreund“ in Oestrich. Nohr wollte *Aleinherrscher auf dem Zeitungssektor zwischen Koblenz und Wiesbaden werden*.⁶⁰ 1936 bereiteten die Nationalsozialisten dem gnadenlosen Verdrängungswettbewerb – Nohr verteilte in Oestrich Gratiszeitungen und machte den Inserenten Angebote zu Dumpingpreisen – ein unrühmliches Ende.

12. Das Ende der Pressefreiheit im Dritten Reich

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30.1.1933 fand die Pressefreiheit ein schnelles Ende. Eine beispiellose Pressekonzentration wurde ins Werk gesetzt: Von 3.300 Zeitungen, die vor 1933 in Deutschland erschienen, wurden bis 1945 ca. 2100 eingestellt. Allein in Hessen-Nassau hatten 1930 noch 118 Verlagsorte existiert, in denen selbständige Zeitungen herausgegeben wurden.⁶¹ Die NSDAP wollte neben ihren Parteiblättern gerade die vielen kleineren Zeitungen mit ihrer Meinungsvielfalt nicht dulden, denn diese waren nur schwer von ihr zu kontrollieren. 1936 wurden sämtliche Zeitungen Nohrs eingestellt, 1937 auch der „Geisenheimer Lokalanzeiger“, der im „Mittelrheinischen Anzeiger“,⁶² einem NS-Heimatblatt, aufging.

Besonders Fritz Nohr, ein entschiedener Hitler-Gegner, geriet in das Visier der Nationalsozialisten. Unmittelbar nach der Machtübernahme



Titelkopf des „Mittelrheinischen Anzeigers“ vom 13. Dezember 1944.

kam es schon zu Spannungen zwischen verschiedenen NS-Organisationen und dem Verleger. Nohr wurde mehrfach verhaftet, fand sich aber nicht bereit, seine vereinigten Verlage an die NS-Presse abzutreten. Schon am 23.7.1936 berichtete die Staatspolizeistelle Frankfurt dem Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger, dass der Verleger Nohr *seiner Persönlichkeit nach überhaupt keine*

Gewähr dafür biete, in der deutschen Presse tätig zu sein, wie ein Aktenvermerk des Geheimen Staatspolizeiamtes Berlin vom 15.4.1937 festhielt.⁶³ Ergänzend heißt es dort: *Die Zeitungen des Nohr gehörten vor der Machtübernahme zu den übelsten Kampf- und Hetzblättern gegen die NSDAP (...). In nationalsozialistischen Kreisen herrscht über Nohr die Meinung, daß es nicht verantwortet werden kann, daß ein Mann wie er durch seine Zeitungen irgendwie einen Einfluß auf die schwierig zu behandelnden Kreise Rheingau und Unterwesterwald, die einst vom Zentrum beherrscht wurden, hat.* Die Gestapo folgerte: *Nohr ist ein Volksschädling, der es verdient, auf Grund seines neuerlichen Verhaltens in Schutzhaft genommen zu werden.* Nohr wurde im Juni aus der Reichspressekammer ausgeschlossen, was einem Berufsverbot gleich kam, und am 21.4.1937 erneut in Haft genommen. Am 11. Juni befand die Gestapo in einem anderen Aktenvermerk⁶⁴, dass Nohr zwar *als Zeitungsverleger auf Grund seiner politischen Vergangenheit untragbar sei*, aber aus der Schutzhaft entlassen werden könne.⁶⁵

Auch Alexander Etienne, der Herausgeber des „Rheingauer Bürgerfreund“, der 1896 in den väterlichen Betrieb eingetreten war, wurde 1933/34 mit Ermahnungen und Verweisen der braunen Machthaber wegen der zentrumsfreundlichen Grundrichtung des Blattes überhäuft. Kreisleiter Kremmer, zugleich auch Landrat des Rheingaukreises, der zum Intimfeind des „Bürgerfreund“ wurde, entzog Ende Juli 1935 dem Blatt seine Funktion als amtliches Mitteilungsblatt. In einem Schreiben vom 22.7. hieß es: *Die Zeitung wurde in die Kategorie der Zeitungen eingeordnet, die der NS-Bewegung verständnislos gegenüberstehen und keine einwandfreie staatsbejahende Richtung vertreten.*⁶⁶ In der Folgezeit versuchte der „Mainzer Anzeiger“, ein NS-Blatt, mehrmals vergeblich den „Bürgerfreund“ für 5.000 RM aufzukaufen. Um ein Verbot seiner Zeitung zu verhindern, trat Alexander Etienne 1937 in die NSDAP ein. Dennoch durfte der „Rheingauer Bürgerfreund“, angeblich aus kriegswirtschaftlichen Gründen, ab dem 1.6.1941 nicht mehr erscheinen. Der „Bürgerfreund“ hatte zu diesem Zeitpunkt einen Wochenumfang von 6,5 Seiten, während dem nationalsozialistischen „Nassauer Volksblatt“ 15 zugebilligt

wurden.⁶⁷ 2500 Abonnenten hatten der Publikation bis zum Schluss die Treue gehalten. Der „Rheingauer Bürgerfreund“ hatte den Kampf gegen die Nationalsozialisten, den er so lange erfolgreich geführt hatte, verloren. Den Titel der Zeitung kaufte das „Nassauische Volksblatt“ in Wiesbaden für 38.000 RM.



Titelkopf des *Rheingauer Bürgerfreund*“ vom 31. Mai 1941 (letzte Ausgabe vor der Einstellung).

13. Die NS-Presse in unserer Region

Im Juli 1927 erschien in Wiesbaden die Erstausgabe des nationalsozialistischen „Nassauer Beobachters“, der von dem berüchtigten Wiesbadener Ortsgruppenleiter Theo Habicht herausgegeben wurde. Aus diesen Blatt ging im Oktober 1930 die „Rheinwacht“ hervor. Beide Blätter zeichneten sich durch einen agitatorischen Stil, eine wüste Hetze gegen die Weimarer Republik und ein gerütteltes Maß an Antisemitismus aus, so dass sie mehrmals für einige Zeit verboten werden mussten. Die Blätter zeigten sich *aggressiv, polemisch, kämpferisch und auf journalistisch niedrigem Niveau*.⁶⁸ Der „Nassauer Beobachter“ wurde am 1.1.1928 zum amtlichen Mitteilungsblatt des NSDAP-Bezirks Süd-Taunus, zu dem auch der Rheingau gehörte. Nach eigenen Angaben des Blattes soll es Ende 1927 in diesem Bezirk 8 NS-Blätter mit 80.000 Lesern gegeben haben,⁶⁹ das Blatt will zur selben Zeit 20.000 Leser gehabt haben.⁷⁰ Beide Angaben sind sicher aus propagandistischen Gründen überhöht. Der „Nassauer Beobachter“ erschien ab Mitte Oktober 1927 wöchentlich, die „Rheinwacht“ sogar zweimal in der Woche. Mitte des Jahres 1931 hatte die „Rheinwacht“ eine Auflagenhöhe von 6.000 Exemplaren.⁷¹ Ab dem 1.9.1931 wurde dann das „Nassauer Volksblatt“⁷² als nationalsozialistische Tageszeitung aufgelegt.

Im Rheingau fanden diese NS-Druckerzeugnisse nur wenige Leser. Diese blieben bis zu deren Verbot ihren angestammten, bürgerlichen Zeitungen treu. Nur der in Bingen herausgegebene „Mittelrheinische Anzeiger“ konnte als amtliche Tageszeitung der NSDAP u.a. für den Rheingau eine gewisse Bedeutung erlangen.

Bis Ende 1931 hatten der „Völkische Beobachter“ nur 48, das „Nassauische Volksblatt“ nur 139 und der „Illustrierte Beobachter“ nur 219 Abonnenten im Rheingau finden können.⁷³ Überhaupt war das Vertrauen in die Glaubwürdigkeit der NS-Presse spätestens 1943 grundlegend erschüttert. *Besonders in Bauern- und Arbeiterkreisen kann von einer völligen Interesselosigkeit* (gegenüber der NS-Presse, Anm. d. Verf.) gesprochen werden, meldete der SD-Abschnitt Frankfurt am 15.2.1944.⁷⁴

14. Neubeginn nach 1945: Das Ende der Lokalzeitungen

Nach der Zerschlagung des NS-Regimes im Frühjahr 1945 übernahmen die alliierten Besatzungsmächte die Regierungsgewalt in Deutschland. Um ein Druckerzeugnis herausgeben zu können, bedurfte es nun einer Lizenz der Militärbehörden. Die erste Zeitungslizenz vergaben die Amerikaner in ihrer Zone, in der sie insgesamt 61 solcher Lizenzen ausstellten, am 27.6.1945. Die Lizenzpflicht endete erst am 23.5.1949 mit dem Inkrafttreten des Grundgesetzes. Ein Lizenznehmer sollte ein überzeugter Demokrat sein, sich im Kampf gegen Nazismus, Rassismus und Militarismus engagieren, den Aufbau eines demokratischen Deutschland bejahen und in der Lage sein, eine Zeitung herauszugeben. Einen Antrag auf Wiederzulassung des „Rheingauer Bürgerfreund“ stellte Alex Etienne am 22.5.1945. Er wurde wegen der NSDAP-Mitgliedschaft Etiennes, der später als Mitläufer eingestuft wurde, abgelehnt.

Fritz Nohr, der alte Konkurrent der Etiennes, erhielt am 5.6. die Genehmigung für den Druck eines Amtsblattes. Herausgeber des „Rheingauer Anzeigers“, der nun seit dem 9.8. als Amtsblatt erschien, war Landrat Dr. Nahm, ein ehemaliger Zentrumsolitiker, der bis zu seiner Verhaftung durch die Nationalsozialisten im Mai 1933 die

„Mittelrheinische Volkszeitung“ in Bingen herausgegeben hatte. Da der Geschäftssitz Nohrs in der französischen Zone lag, ging der Druckauftrag am 2.1.1946 an seinen Widersacher Etienne in Oestrich, der im April mit der Herausgabe des Kreisamtsblattes begann.⁷⁵ Vom 12.7. bis zum 15.8. durften 5.000 Exemplare gedruckt werden, danach bis zum 6.10.1947 nur 1.000. Erst nach diesem Datum wurde wieder die größere Auflage gedruckt. Papier war eine Mangelware und wurde rationiert.

Am 5.8.1947 erhielt Etienne unter der Kennnummer 54/2424 die Erlaubnis, Drucksachen aller Art herzustellen. So konnte der Rheingauer Bürgerfreund“ am 23.7. bis zum 30.9.1949 (100. Jahrgang) wieder erscheinen, allerdings nicht als Amtsblatt., so der Beschluss des Kreis Ausschusses. vom 2.8.1949. Zuvor hatte es Etienne 1948/49 mit dem „Rheingauer Anzeigenblatt“⁷⁶ versucht. Das bisherige Verlagskonzept, nach dem Verlag, Druck und Redaktion in einer Hand lagen, erwies sich als überholt und war nicht mehr tragfähig. Die großen Wiesbadener und Mainzer Zeitungen hatten sich mittlerweile im Rheingau etabliert. Am 1.10.1949 ging das Traditionsblatt in dem „Wiesbadener Tageblatt“ auf. Der „Bürgerfreund“ wurde zunächst dem „Tageblatt“ als Beilage beigegeben, erschien jedoch ab dem 1.8.1952 nur noch als Untertitel der Zeitung. Am 2.8.1949 war auch das Kreisblatt eingestellt worden, so dass nun bei Etienne kein Blatt mehr herausgegeben wurde. Eine nahezu 100-jährige Zeitungsgeschichte war an ihr Ende gelangt!

Dem Konkurrenten Nohr erging es im Rheingau jedoch kaum besser: Der von ihm in Rüdesheim wieder veröffentlichte „Rheingauer Anzeiger“⁷⁷ erwies sich als kurzlebig. Er erschien nur bis zum 8.6.1946. Dann wurde er wegen Papiermangels eingestellt. Die älteste Zeitung des Rheingaus hatte damit aufgehört zu existieren! Nicht anders erging es dem „Rheingauer Boten“⁷⁸, der ebenfalls nur zwei Erscheinungsjahre erlebte (1953-54). Das „Rheingauer Anzeigenblatt“ war schon am 6.8.1949 eingegangen. Auch die von Nohr seit 1950 herausgegebene und in Rüdesheim vielgelesene „Rhein-Post“⁷⁹ (ehemals Fischer und Metz), die Nachfolgerin der „Rheinisch-Nassauischen Tageszeitung“, musste 1964 ihr Erscheinen einstellen.

So gibt es seit 1969 im Rheingau als Regionalzeitung nur noch das zuerst von Horst Seikel und jetzt von Hubert Lotz in Geisenheim herausgegebene „Rheingau Echo“, in dem das „Geisenheimer Lindenblatt“ aufging.

Anmerkungen

¹ Jürgen Wilke: Presse und Zensur. In: Als die Post noch Zeitung machte. Eine Pressegeschichte. Hrgg. von Klaus Beyrer und Martin Dallmeier. Frankfurt o.J., S. 148.

² Karl Friedrich Baberadt: Die Entwicklung des Zeitungswesens in Hessen-Nassau. Sonderbeilage zum 90-jährigen Jubiläum des „Rheingauer Anzeigers“.

³ Ebenda.

⁴ Ebenda.

⁵ Ebenda.

⁶ Die „Rheinischen Blätter“ liegen in der Hessischen Landesbibliothek in Wiesbaden (HLBW) vor.

⁷ Wolf-Heino Struck: Das Streben nach bürgerlicher Freiheit und nationaler Einheit. In: Nassauische Annalen. Bd. 77 (1966), S. 150.

⁸ Ders.: Der Rheingau im Herzogtum Nassau. In: Nass. Annalen Bd.94 (1983), S. 163.

⁹ Zitat aus: Otto Renkhoff: Nassauische Biographie. Wiesbaden 1985, S. 423.

¹⁰ Vgl. Karl Georg Faber: Die rheinischen Probleme in Johannes Weitzels „Rheinischen Blättern“. In: Nassauische Annalen. Bd. 65 (1954), S. 148-166.

¹¹ Dem Verfasser ist kein Fundort bekannt.

¹² Der Jahrgang 1843 befindet sich als Fragment im Stadtarchiv Rüdesheim (StAR), komplett die Jahrgänge 1856,1867-74,1876-79, 1883-1936.. Die Jahrgänge 1865-1868, 1882-1901,1920 und 1936 findet man auch in der HLBW.

¹³ Die Jahrgänge 1850-51, 1854, 1856-63 dieses Kreisblattes werden im StAR aufbewahrt.

¹⁴ Heinrich Hanemann: Rheingauer Heimat vor hundert Jahren. In: Rheingauer Anzeiger vom 17.8.1935.

¹⁵ Beide Beilagen findet man als Jahressbände gebunden im StAR.

¹⁶ Für das Blatt konnte kein Fundort ermittelt werden.

¹⁷ In der HLBW sind die Jahrgänge 1920-25 vorhanden. Zur Rüdeshimer Zeitungsgeschichte vgl. Rolf Göttert: Das Geschäft mit der Neugier.Notizen aus dem Stadtarchiv Nr. 64.

¹⁸ Bei Familie Etienne in Oestrich und teilweise im Hessischen Hauptstaatsarchiv vorhanden. Familie Etienne danke ich für vielfache freundliche Hilfe.

¹⁹ Ab Nr. 2 in der Hessischen Landesbibliothek Wiesbaden einzusehen. Nur 1849/50 erschienen.

²⁰ Vgl. Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden Abteilung 212, Nr. 3333..

²¹ Zitat aus: Friedrich Stöffler: Schwarze Kunst und Publizistik im Rheingau. In: 75 Jahre Rheingaukreis. Hrgg.vom Kreis Ausschuss des Rheingaukreises. Rüdesheim 1962, S. 185.

²² Bei Familie Etienne vorliegend.

²³ Die Zeitung liegt lückenhaft in der Hessischen Landesbibliothek (Jahrgänge 1854-56, 1858-1869, 1896-1941 und 1949 bis zum 30.9.) und in den Stadtarchiven Rüdesheim (Jahrgänge 1922-35) und Eltville (Jahrgänge 1866-73 und 1875-1933) vor. Über die Geschichte der Zeitung informiert: Bernd Lemberg: Etienne. Chronik eines Verlags. Unveröffentlichtes Manuskript..

²⁴ Vgl. Friedrich Stöffler (wie Anm. 21), S. 184.

- ²⁵ Struck (wie Anm. 8), S.167.
- ²⁶ Ebenda, S.160-161.
- ²⁷ In der Hessischen Landesbibliothek kann die Zeitung ab dem 27. Jahrgang (1896) eingesehen werden. Im Stadtarchiv Eltville (StAE) existieren die Jahrgänge 1898-1907,1917-20 und 1924-30.
- ²⁸ Ebendort: Jahrgang 61-62. Im StAE nur der Jahrgang 1931.
- ²⁹ Ebendort: Jahrgang 63-67. Zwei Jahresbände (1932 und 1933) findet man auch im Stadtarchiv Eltville.
- ³⁰ Ebendort: Jahrgang 1908 und 1909.
- ³¹ Ebendort: Jahrgang 1912.
- ³² Baberadt (wie Anm.2).
- ³³ Für das Blatt konnte kein Fundort ermittelt werden.
- ³⁴ In der HLBW ist die Zeitung ab dem 6.Jahrgang (1906) einzusehen. Anmerkungen zur Geisenheimer Zeitungsgeschichte bei: Wolf-Heino Struck: Geschichte der Stadt Geisenheim. Frankfurt 1972, S. 246, 273 und 314.
- ³⁵ Vgl. Stöffler (wie Anm. 21), S.185.
- ³⁶ Jahrgang 1911-12, 1919-34 und 1937 in der HLBW. September-Dezember 1935 und Januar- März 1936 im StAR.
- ³⁷ Vgl. Stöffler (wie Anm. 21), S. 185.
- ³⁸ Die Jahrgänge 1958-80 sind in der HLBW einzusehen. Komplet im StAR.
- ³⁹ Vgl. Stöffler (wie Anm. 21), S. 186.
- ⁴⁰ Abgedruckt in:Karlheinz Müller: Preußischer Adler und Hessischer Löwe.Wiesbaden 1966, S.33-36. Dort auch das Zitat.
- ⁴¹ Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden Abt. 405, Nr. 19.
- ⁴² Andreas Anderhub: Verwaltung im Regierungsbezirk Wiesbaden 1866-1885. Wiesbaden 1977, S. 139.
- ⁴³ Vgl. Chronik der Pfarrgemeinde St.Johannes d.T. in Johannisberg, S. 252.
- ⁴⁴ Der Rheingaukreis in den Jahren 1869-1890. Hrgg. vom Kreisausschuss des Rheingaukreises. Rüdesheim 1893, S. 191-192.
- ⁴⁵ Die Jahrgänge 1868-69,1896-1900 und 1901 teilweise findet man in der HLBW.
- ⁴⁶ Vgl. Erich Becker: Dr. Heinrich Rody. Der Rheingau. Heimatblatt des Rheingauer Bürgerfreund. Nr. 3, März 1930.
- ⁴⁷ Der Rheingaukreis (wie Anm. 44), S. 191.
- ⁴⁸ Vgl. Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Bd.7. 2.Auflage 1901, S. 933.
- ⁴⁹ Vgl. Walter Hell: Der Rheingau in der frühen Arbeiterbewegung.Wird demnächst publiziert.
- ⁵⁰ In der HLBW finden sich die Jahrgänge 1 und 2 (1907 und 1908).
- ⁵¹ Ebendort: Jahrgänge 1-15 und 26-27.
- ⁵² Vgl. Dieter Fricke: Handbuch zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Bd. 1. Berlin 1987, S. 601.
- ⁵³ Paul Eller: Die sozialdemokratische Tagespresse im Deutschen Reich. In: Die Grenzboten. 63. Jahrgang 1904. Zweites Vierteljahr, S. 201.
- ⁵⁴ Lemberg (wie Anm. 23), S.26.
- ⁵⁵ Vgl. Baberadt (wie Anm. 2).
- ⁵⁶ Lemberg (wie Anm. 23), S. 39.
- ⁵⁷ Die Etiennes verloren z.B. 87,5% ihres Geld- und Wertpapiervermögens.
- ⁵⁸ Zu Nohr: Fritz Michel.Geschichte von Oberlahnstein. o. O. o. J., S. 342-343.
- ⁵⁹ Baberadt (wie Anm. 2).
- ⁶⁰ Lemberg (wie Anm. 23), S 49.
- ⁶¹ Vgl. Baberadt (wie Anm. 2).
- ⁶² Der Jahrgang 1937 befindet sich im StAR.
- ⁶³ Abgedruckt in: Müller (wie Anm. 40),S. 303.
- ⁶⁴ Ebenda, S.303-304.
- ⁶⁵ Zu den Unterdrückungsmaßnahmen der Nationalsozialisten vgl.: Fritz Nohr: Die Unterdrückung der Rheinisch-Nassauischen Zeitung durch die NSDAP. Oberlahnstein. 2. Auflage o.J.
- ⁶⁶ Zitat bei Lemberg (wie Anm. 23), S.51.
- ⁶⁷ Schreiben von Alexander Etienne vom 27.4.1941 an den Präsidenten der Reichspressekammer Max Amann.Kopie im Besitz des Verfassers.
- ⁶⁸ Stephanie Zibell:Jakob Sprenger.NS-Gauleiter und Reichsstatthalter.Darmstadt 1999, S. 163.
- ⁶⁹ Vgl. Nassauer Beobachter Folge 1, 1928
- ⁷⁰ Ebenda Folge 19, 1927.
- ⁷¹ Vgl. Zibell (wie Anm.67), S.169.
- ⁷² Diese drei NS-Blätter liegen in der Hessischen Landesbibliothek vor. Das Nassauische Volksblatt“ bis zum 30.6.1943. Die Jahrgänge 1936-38 des „Volksblatts“werden im StAR aufbewahrt.
- ⁷³ Vgl. Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden Abteilung 483, Nr. 2630b.
- ⁷⁴ Abgedruckt in: Müller (wie Anm. 40), S.317-318.
- ⁷⁵ Vom „Rheingauer Kreisblatt“ findet man die Jahrgänge 1946-49 im StAR.
- ⁷⁶ Liegt im StAR vor.
- ⁷⁷ Ebendort die beiden Jahrgänge 1945 und 1946.
- ⁷⁸ Beide Jahrgänge Im StAR.
- ⁷⁹ Ebendort alle Jahrgänge.

Buchbesprechung

Wolfgang Blum: Wanderwege zum Wein – Rheinhessen, Rheingau, Nahe und Mittelrhein.

Mit Rheingauer Riesling Pfad und Mittelrhein Weinwanderweg.

FloH-Verlag (Geisenheim) 192 Seiten, 145 Farbfotos, 31 Routenskizzen, 1 Übersichtskarte. ISBN – 3-923334-15-X.

Wolfgang Blum, stellvertretender Redaktionsleiter der Service-Redaktion Topas (Mainz) hat mit Gründung des FloH-Verlages 1979 die Rheingauer Weinfreunde wiederholt durch mit dem Wein und der Landschaft verbundene Schriften erfreut. In Geisenheim, im Herzen des Rheingaus geboren, bewies er immer wieder, dass seine Heimat die ansprechende Landschaft des Rheingaus und der Weins mit allen seinen Nuancen ist. So war er auch Co-Autor von „Rheingau pur“ und „Wo’s Sträusche hängt, wird ausgeschenkt“. Mit „Wanderwege zum Wein“ hat er seine Spaziergänge durch die Wingerte, den Besuch der Gutschänken und Straußwirtschaften über den Rheingau hinaus auch auf die angrenzenden Weinbaugebiete ausgedehnt. Wer erlebnisreiche Wanderungen durch die Weinlandschaften am Rhein sucht, der findet in „Wanderwege zum Wein“ ein abwechslungsreiches Angebot.

Vorgestellt werden 23 beschilderte Weinlehrpfade und 8 Wanderwege sowie die beiden Mehrtagestouren „Rheingauer Riesling-Pfad“ und Mittelrhein-Wanderweg. Allen Wanderangeboten geht jeweils eine kurze Einführung über die Stadt oder das Weindorf, in dem sie beginnen, voraus. Die ausführliche Beschreibung der Touren schließt auch Erläuterungen zum Wein, der Kultur und Geschichte entlang des Weges ein. Eine vierfarbige Routenskizze macht es dem Wanderer leicht, sich zu orientieren. Ein besonderes Lob verdienen die eindrucksvollen Farbaufnahmen, die nicht nur zur Auflockerung beitragen, sondern auch das Bild der Landschaft mit ihren Städten und Weindörfern anschaulich machen. Die alphabetische Anordnung der Lehrpfade und Weinwanderwege nach ihrem Ausgangsort innerhalb der fünf Weinanbaugebiete erleichtert dem Benutzer die Planung seiner Ausflüge. Willkommen sind auch die ergänzenden Informationen zur Geographie, zum Klima, den Rebflächen mit Rebsortenspiegel, Betriebsstruktur sowie Weinernten mit ihrer Güte in den letzten Jahren. Ein ansprechender und nützlicher Begleiter für alle, welche die Weinlandschaft und Einkehrmöglichkeiten beim Wein erleben wollen.

Paul Claus

Absender:

Druckerei Dierks, Inh. Thomas Kipry
65232 Taunusstein

PVSt, Deutsche Post AG,
Entgelt gezahlt, D20825



ERBSLÖH
Geisenheim

The Taste Scout

„6 Sinne für Ihren Erfolg“

Erbslöh ist der zuverlässige Partner in der Getränkebranche:
Ob Wein, Bier, Fruchtsaft oder Branntwein - auf dem Weg von der
Frucht in die Flasche sind wir der erfahrene Taste Scout mit 6 Sinnen,
denn:

- ... wir hören zu.
- ... wir beobachten kontinuierlich die relevanten Märkte weltweit.
- ... wir haben den „Riecher“ für die neuesten Trends.
- ... wir haben das „Feeling“ für die Verbraucher und ihre Ansprüche.
- ... wir wissen, was zu tun ist, damit kein kleinster Makel
den Geschmack trübt.
- ... wir helfen unseren Partnern mit solidem Geschäftssinn,
ihre Ziele mit Gewinn zu erreichen.